Der Bazar.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 20. Monatlich vier Nummern. Berlin, 23. Mai 1864. Preis: Vierteljährlich 25 Sgr. X. Jahrgang.

William Shakspeare.

Ein Gedenkblatt zu seiner dreihundertjährigen Jubelfeier

von

Julius Rodenberg.

Am 23. April 1864 feiern wir den dreihundertjährigen Geburtstag des Mannes, welcher, vom Schicksal zu dem unsterblichen Ruhme eines Dichters und Lehrers der Menschheit vorausbestimmt, in einer kleinen Stadt mitten in England das Licht der Welt erblickte. Die kleine Stadt in England heißt Stratford am Avon, und der große Mann, der darin geboren worden, heißt William Shakspeare.

Wohlan! benutzen wir diesen Tag, wo jedes Herz, das je für Schönheit und Poesie geschlagen, höher schlägt, wo tausend und abertausend Seelen in den fernsten Ländern sich vereinigen in dem einen Gedanken an Shakspeare: benutzen wir ihn, um die Heimath des Dichters zu besuchen, um die Straßen und Pfade noch einmal zu wandeln, die er gewandelt ist, um seine Wiege und sein Grab zu sehen, und das Leben, das dazwischen liegt, zu erzählen, soviel wir davon wissen.

Auf der Eisenbahn, welche heutzutage London und die englischen Mittelland-Grafschaften verbindet, erreicht man Stratford am Avon in wenigen Stunden. Eine liebliche und mannichfaltige Scenerie ist rings um diese Stadt; Hügel und Thal, Wald und Wasser. Schön sind die Eichen, schön sind die Wiesen von Warwickshire, nirgends schöner als hier, wo der „silberne" Avon sie umschlingt. Wenn man dem Avon auf dem nördlichen Ufer stromauf nachgeht, so hat man eine Stunde fast ununterbrochenen Rasen- und Waidelandes. Ein kleiner Bach fällt hier in den Fluß, welcher aus den marschigen Höhen von Ingon herabkommt und dem man bis an die Hügel von Welcombe folgen kann. Hier zieht sich die Grenze an einem Waldrücken dahin, der, wo er sich öffnet, Durchblicke der entzückendsten Art gewährt. Da, über den Hügeln herauf, schimmern die schlanken Thürme von Coventry, der Stadt der frommen Lady Godiva und des „peeping Tom", und da aus dem Schooße von Wald und Gehölz dämmern die düstren Mauern, die Fallbrücken und Thore von Warwick, der Burg und Stadt der Beauchamps. Im Nordwesten zeichnen sich die beiden Spitzen von Malvern mit ihren feinen Umrissen in der klaren Luft. Von der anderen Seite schließen die Costwold-Hügel den Horizont, während in der mittlern Entfernung der kühne Bredon-Hill auf das Thal von Evesham herabschaut. Dieses ist Shakspeare's Land. Wenn man den Canal und die beiden Schienenstraßen fortdenkt, so ist es noch fast ganz so, wie es Shakspeare gesehen hat. Die Hügel sind dieselben. Die Feld- und Heckenwege sind dieselben. Die Hügelterrassen und die Dörfer unter Ulmen, die Saatflächen und reichen Obstgärten sind dieselben. Der Avon, der sie mit seinen silbernen Bändern aneinanderbindet, ist derselbe. Dieses Bild einer englischen Landschaft, ruhig und schön, wie nur eines in England gefunden werden kann, hat des Dichters Auge und Seele zuerst mit seinen anmuthigen Formen und seinen lieblichen Farben entzückt. Diese Wellenlinien der Hügel, deren eine sich in die andere zu verlieren scheint, diese Ebenen, unübertroffen in ihrer Fruchtbarkeit, dieser Wald und diese Wiese haben seiner Liebe zur Natur, die sich in allen seinen Werken offenbart, eine frühzeitige Nahrung gewährt. Von dieser Stelle, welche früher ein Park gewesen sein mag und zu den Besitzungen der Cloptons gehörte, haben wir einen der schönsten Blicke auf das Thal, in dessen Schooße Stratford liegt.

Dieses Thal heißt „the Vale of the Red Horse", das Thal des rothen Pferdes, nach der Riesenfigur eines Pferdes, welche man in den Brüchen und Ecken einer gewissen Stelle der rothen Sandsteinhügel von Edgehill erkennen will. Der Avon, nachdem er unter den Mauern von Warwick Castle und durch den Park von Charlecotte gewandert ist, wird breiter und flacher, wo er sich der Stadt nähert. Und eine ruhige, einsame, ganz altmodige Stadt ist dieses Stratford, wie so viele von den anderen Landstädten in England. Es ist kein Leben darin, außer vielleicht an den Markttagen, wo die Bauern und Pächter aus der Nachbarschaft den alten „Market-Place" für eine Weile bevölkern. Das ist Alles noch wie es zu Shakspeare's Zeit gewesen sein mag, die Jahrhunderte haben darin Nichts geändert. Da sind noch die stillen Häuser mit der Sonne darüber, welche hier träumerischer als sonst wo scheint, und mit den Schatten davor, welche träger und breiter aussehen, als in der übrigen Welt. Da sind noch die alten Straßen und die alten Namen, und da ist noch manch' eins der alten, gezimmerten, hochgiebligen Gebäude mit schwarzen Querbalken aus Eichenholz. Da ist noch die Hauptstraße, welche, wie in fast allen englischen Landstädten, „High-Street" heißt, jetzt wie ehedem bewohnt von den reicheren Kaufleuten und den „Honoratioren" der Stadt, jetzt freilich in den landläufigen englischen Wohnhäusern, welche diejenigen der alten Gentry mit ihren offenen Höfen und Gallerien, und binsenbestreuten Fußböden und reichgeschnitztem Balcon verdrängt haben. Aber da steht noch, wo es ehemals stand, das Wirthshaus zum „Falken" mit seinen rothen Fenstergittern. Und da ist die alte Gildenhalle und der alte Marktplatz, obwol das Marktkreuz von demselben verschwunden ist. Und da ist „Rother-Street" und „Bridge-Street" mit der „Krone", dem „Bär" und dem „Schwan", und da ist die alte Dreifaltigkeitskirche mit dem alten Kirchhof und den alten Gräbern. Es ist, als ob in solchen Plätzen, die außer der Welt liegen, die Zeit stille stände. Man fühlt sich in die alten Jahrhunderte zurückversetzt. Man bleibt nicht vor dem Bilde stehen, man wird selber eine Figur desselben. Man wird selber älter in den alten Städten, und man redet mit den Schatten derer, die gewesen.

Mit dieser Stimmung biegen wir in Henley-Street ein. Es ist jetzt eine kleine, ziemlich ärmliche Straße; aber sie ist das Ziel unserer Wanderung; denn in ihr steht das Haus, von welchem die Ueberlieferung sagt, daß William Shakspeare in demselben geboren worden. Das Haus ist jetzt Eigenthum der englischen Nation. Man hat es in neuerer Zeit von den Gebäuden getrennt, man hat es wiederhergestellt in den Styl und Zustand wie es zu Shakspeare's Zeiten gewesen, und man hat es mit einem Garten umgeben, in welchem alle die Blumen und Kräuter wachsen, welche Shakspeare geliebt, und in seinen Stücken so lieblich besungen. Es giebt uns nun ein gutes und anschauliches Bild eines Bürgerhauses aus dem 16. Jahrhundert, mit seinen großen Balken, welche sich an den Wänden viereckig kreuzen, mit seinen hohen und spitzen Giebelfronten und Dachfenstern. Dieses Haus war lange im Besitz eines Seitenzweigs der Shakspeare-Familie und ging in ununterbrochener Folge von Shakspeare's Schwester, Joan, welche mit einem gewissen Hart vermählt war, von Generation zu Generation. Aber die Hart's verarmten und verkauften einen Theil des weitläufigen Gebäudes, ein Stück der umliegenden Gärten nach dem anderen. Die letzte der Hart's, eine Frau Homby, wurde zu Anfang unseres Jahrhunderts aus dem Hause, welches ihre Vorfahren seit zweihundert Jahren bewohnt, und in welchem ihr großer Ahn Shakspeare geboren worden, Schulden halber vertrieben. Ihr Nach-

Das Zimmer, in welchem Shakspeare geboren ward.

folger war ein Metzgermeister. Dieser Mann, mit einem guten Auge für alle Zweige des Geschäfts, setzte über das kleine Wetterdach, unter welchem an eisernen Haken die Fleischkeulen und an hölzernen Balken die Würste hingen, folgende Inschrift:

„Der unsterbliche Shakspeare ward in diesem Hause geboren.

NB. Ein Pferd und Wagen zu vermiethen, nach der Taxe."

Zu der Zeit wo Shakspeare in diesem Hause geboren ward, war es umfangreicher, als es jetzt erscheint. Es umfaßte unter einem Dach, wahrscheinlich einem Strohdach, auch diejenigen Nachbarhäuser, welche zeitweise Wirthshäuser waren und später abgerissen worden sind. Shakspeare's Vater war ein vermöglicher und angesehener Mann zu seiner Zeit. Er besaß mehre Häuser, außer demjenigen, welches er bewohnte, in Stratford, und er besaß mehre Grundstücke in der Nähe von Stratford. Er bekleidete nacheinander zwei obrigkeitliche Stellen in Stratford, die eines High-Bailiff und eines Alderman. Es ist die Frage, ob er schreiben konnte; es ist ein Document aus dem Jahre 1565 vorhanden, welches von 19 Magistratspersonen nur 7 mit ihrer Namensunterschrift versehen konnten. Die übrigen konnten nur ihr Zeichen, ein Kreuz, einen Kreis oder irgend dergleichen darunter setzen. Man glaubt, daß John Shakspeare, der Vater William's, unter den Zwölfen gewesen sei, welche mit einem Kreuz oder Kreis unterzeichnet haben. Sei dem, wie ihm wolle — schreiben oder nicht schreiben: John Shakspeare hatte den Titel „Magister", welches damals andeutete, daß man ihn für einen „Gentleman" hielt, und er hatte das Recht, ein Wappen zu führen. Dieses Wappen, dessen Helmzeichen ein Falke mit ausgebreiteten Schwingen ist, der eine Hand mit geschwungenem Speer trägt, ward einem Vorfahren der Shakspeare-Familie von Heinrich VII. nach dem Siege von Bosworth Field verliehen, wol mit Rücksicht auf den Namen des Tapferen, der damit geehrt werden sollte (to shake a spear: einen Speer schwingen), und im Jahre 1596 ward dies Wappen vom Heroldsamt der Familie aufs Neue zugesprochen. — So reichte schon die Erinnerung jener Wahlstatt, welche der Dichter einst in einer seiner ergreifendsten Tragödien, in „Richard III.", schildern sollte, in seine eigenen Familientraditionen. Es ist möglich, daß man ihm in seiner Kindheit von den Geistern erzählte, welche dem unglücklichen König Richard III. erschienen in der Nacht vor dem Entscheidungstage, wo er seinen Thron und sein Leben verlieren sollte; und daß man ihm den Ruf: „Ein Pferd! Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!" wiederholte, welchen sein eigener Vorfahr vernommen, als er unter den siegreichen Fahnen Heinrich's VII. kämpfte. — Das Gewerbe des Meister John ist Gegenstand von mancherlei Untersuchungen und Vermuthungen gewesen. Man hat lange gestritten, ob er ein Handschuhmacher oder ein Wollhändler oder ein Metzger gewesen, und aus dem Umstand, daß er zu einer gewissen Zeit aus der Liste der Aldermen verschwunden, hat man folgern wollen, daß er verarmt und in Folge davon aus seinem Ehrenamt gestoßen sei. Aber das Eine so wenig als das Andere: er war ein Landbesitzer und Häuserspeculant, der mit Wolle (wenn auch nicht gerade mit Handschuhen!) ebenso gut als mit Korn und Vieh und Grundstücken handelte; und der sein Aldermansamt natürlich aufgeben mußte, als er in späteren Jahren aus seinen Häusern in der Stadt auf seine Besitzungen außer der Stadt zog.

Shakspeare-Museum im Shakspeare-Haus.

Meister John's Gemahlin, die Mutter des Dichters, war auch eine wohlhabende und vornehme Dame. Ihr Mädchenname war Mary Arden. Der Stammbaum ihrer Familie reichte hinauf bis in die Zeiten von Wilhelm dem Eroberer, und es waren mehre Ritter darin. Es war eine der ältesten, reichsten und mächtigsten Familien in Warwickshire. Mary Arden hatte drei Schwestern und sie alle, nebst ihrer Mutter Agnes, überlebten den Vater, welcher im December 1556 starb. Sie lebten in einem entlegenen Dorfe, Wilmcot, in dem Kirchspiel Aston Cantlow. Der Vater hatte seine Besitzungen testamentarisch in zwei Theile geschieden, von welchen er den einen der Mutter und den Schwestern zusammen, den andern aber seiner jüngsten Tochter Mary, welche seine Lieblingstochter gewesen zu sein scheint, allein anwies. Die Besitzung Mary's, welche aus sechszig Aeckern Saat- und Wiesenlandes und einem Haus bestand, hieß Asbies. Hier lebte sie ein ziemlich einsames Leben, bis ein junger Herr aus Stratford kam, welcher wahrscheinlich schon ihren Vater gekannt hatte. Oefter und öfter saß er mit ihr zusammen auf der hölzernen Bank der alten Halle, bis eines Tages Jungfrau Mary Arden und Meister John Shakspeare vor dem Altar der Dorfkirche von Aston Cantlow standen und das Paar wurden, welches der Welt den unsterblichen William geben sollte.

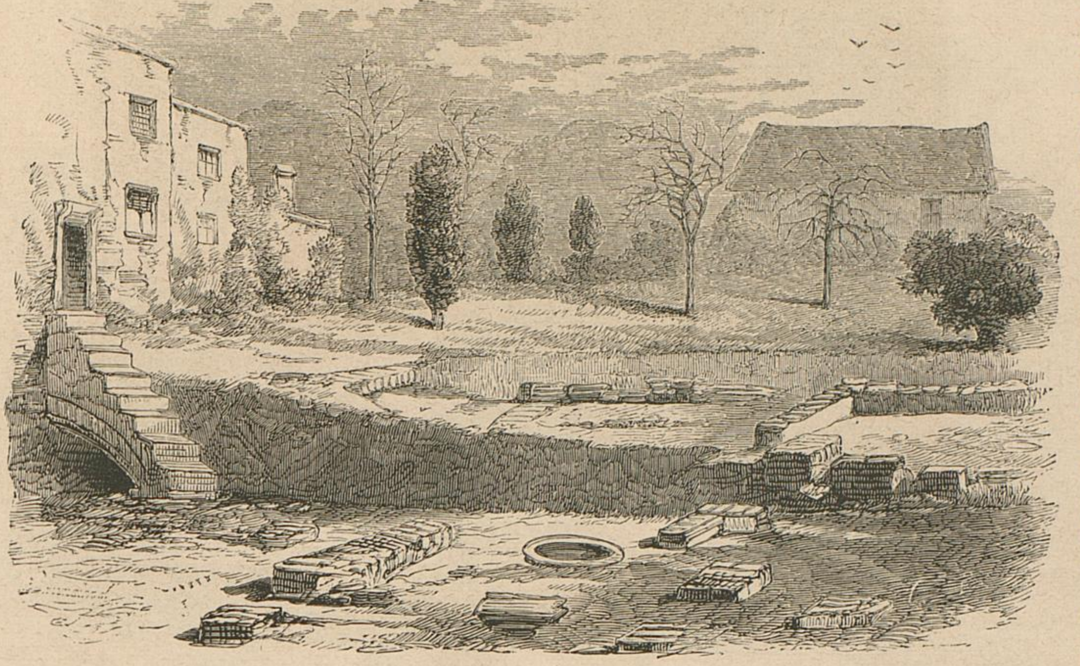
Als der Tag seiner Geburt gilt allgemein der 23. April; aber wir haben keinen Beweis, daß er es wirklich sei. Wir haben nur in dem Kirchenbuch in Stratford am Avon die Gewißheit, daß er am 26. April getauft wurde, und aus dem Umstand, daß man zu Shakspeare's Zeit und in seiner Heimath die Kinder am dritten Tag nach der Geburt zu taufen pflegte, hat man die Vermuthung geschöpft, daß der 23. April sein Geburtstag sei. Also in diesem Betracht herrscht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem größten Dichter der Griechen und dem größten Dichter der Briten: um die Ehre, Homer's Geburtsplatz zu sein, stritten sich sieben Städte, und um die Ehre, Shakspeare's Geburtstag zu sein, streiten sich mindestens ebensoviel Tage, weswegen auch in Stratford am Avon und in Weimar die Shakspeare-Feier sich über eine ganze Woche erstreckt. — Ebenso bestritten als dieses Datum ist auch die Orthographie seines Namens; es finden sich die Lesarten Sharspere und Shakespeare; in seiner Heirathslicenz heißt er Shagspere, in seinem Testamente Schackspeare und auf einigen seiner Theaterzettel sogar Sharberd. Er selbst hat sich wahrscheinlich Shakspere geschrieben. Aber die Schreibart Shakspeare ist durch die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung in Deutschland eingebürgert worden, weshalb auch wir sie gewählt haben.

William war nicht das erste Kind seiner Eltern, aber zwei vor ihm geborene Schwestern, Jane und Margaret starben im zarten Alter, und als er das 14. Jahr erreicht hatte, da war er der älteste der noch lebenden. Damals war sein Bruder Gilbert 12, seine Schwester Joan 9, seine Schwester Anne 7 und sein Bruder Richard 4 Jahre alt. Sein jüngster Bruder Eduard kam erst zwei Jahre später zur Welt, im Jahre 1580, als William das 16. Jahr erreicht und Anne in ihrem 8. Jahre gestorben war; so daß die Zahl der lebenden Geschwister niemals mehr betrug als fünf. Von diesen hinterließ nur die an den genannten Hart vermählte Joan Nachkommen, welche sich bis zu Anfang des Jahrhunderts erhalten haben. Eduard, welcher später in der Truppe seines Bruders zu London Schauspieler wurde, starb daselbst im Jahre 1607, Richard starb in seiner Heimath im Jahre 1613, und auch Gilbert muß vor seinem Bruder William gestorben sein, da dieser in seinem Testamente desselben keine Erwähnung thut. Die Shakspeare's waren kein langlebendes Geschlecht; denn die Götter, wie es heißt, sind neidisch und rufen ihre Lieblinge früh zu sich zurück. —

Das Innere des Shakspeare-Hauses ist ächt und alt, und so, wie es vor dreihundert Jahren gewesen. Die Wände sind schwarz vom Rost und Ruß der Zeit, und die Balken, welche die Decke tragen, senken sich, als ob auch sie müde wären, — sie, welche den Knaben sahen, dessen Unsterblichkeit dieses zusammenmodernde Haus mit einem sanften Abschiedsglanze malt. Man pflegt drei Räume in diesem Hause zu besuchen: im Erdgeschoß die Küche (Abbildung Seite 164), ein geräumiges Gemach aus starkem Balkenwerk und einem mächtigen Kamin von gothischer Bauart; denn in jenen Tagen, namentlich auf dem Lande, war die Küche das eigentliche Wohn- und Familienzimmer und ist sogar in unseren eigenen Tagen und in sehr guten Haushaltungen zum Theil noch das Speisezimmer geblieben. Das zweite Zimmer im Parterre des Shakspeare-Hauses scheint eine Art von Hinterzimmer (Abbildung Seite 164) gewesen zu sein, klein und dämmerig mit einem traulichen Kamin, zwei Eichenstühlen davor aus der alten Zeit, reich geschnitzt und mit niedrigem Sitze, wie damals die Mode war. Der Lehnstuhl rechter Hand ist als „Shakspeare's Stuhl" bekannt, und ein Jeder, der dieses Haus besucht, pflegt sich in diesen Stuhl zu setzen, so daß der Sitz von Zeit zu Zeit erneuert werden muß. Aus diesem Gemache führt eine steinerne Treppe zu dem Zimmer hinauf, in welchem Shakspeare geboren worden (Abbildung Seite 161). Es ist ein niedriges Zimmer, wie die übrigen, mit einem Kamin, der lange kalt geworden, mit massiven Deckbalken und Kalkwänden, fest von Eichenrippen, mit einem dreifachen Fenster voll bleigefaßter Glasscheibchen, mit einem alten Tische, auf welchem einige sogenannte Shakspeare-Reliquien ausgelegt, mit einem Lesepulte, auf welchem einige der alten Fremdenbücher geöffnet sind, und mit einem Postamente, auf welchem eine Copie der Shakspeare-Büste aus der Kirche von Stratford steht. In diesem todtenstillen Gemache zu stehen, wenn die alte, ewig junge Sonne durch die bleigefaßten Scheibchen blinzelt und mit ihren goldenen Fingern auf das große Buch und die Büste und den ausgetretenen Fußboden und den kalten Kamin deutet, um

Die lateinische Schule mit dem Gildenthurm.

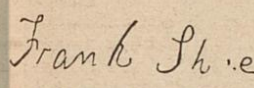
zu zeigen, was von Shakspeare vergangen, und was von ihm geblieben ist: dieses wird ein unvergeßlicher Moment für Jeden sein, der ihn einmal erlebt. Die Erinnerung an Hunderte, an Tausende, die gleich uns über diese Schwelle geschritten, gleich uns in Andacht hier gestanden, umgiebt uns; und ein Gemurmel wie von Geisterlippen erfüllt das kleine, einsame Gemach. Tausende von Inschriften bedecken die Wände dieses Gemaches und der beiden anderen Gemächer. Da ist keine Handbreit an den Decken, Balken und Geländern, in welcher nicht Namenszüge und Initialen geschnitten, gekratzt und geschrieben wären (Abbildungen Seite 164). Alle diese Namen werden lebendig, und eine große Gemeinde, viel zu groß, als daß dieses kleine Haus sie fassen könnte, feiert mit uns den unsterblichen Dichter. Auch die Autographen von Sir Walter Scott, W. M. Thackeray und Frank Stone (Abbildungen Seite 163) sind unter den Namen an der Wand.



Ausgrabungen an der Stelle, wo Shakspeare's Haus New Place stand.

Dieser Catalog von Namen, zum Theil hochberühmter, dieses Fremdenbuch, dessen Blätter die Wände von Shakspeare's Haus sind, war einmal in großer Gefahr zu verschwinden. Als das letzte Mitglied der Shakspeare-Familie, die von uns bereits erwähnte Frau Homby, aus diesem Erbtheil ihrer Väter vertrieben wurde: da, in einem Anfall von Zorn und Aerger, überstrich sie die Wände und die Namen, die daran waren, mit weißer Tünche. Das arme, alte Weib fühlte Etwas in sich, als ob sie zum Genius der Rache berufen sei für die vom Schuldgericht beschimpften Manen ihrer Vorfahren. Mit ihr sollten die großen Erinnerungen auswandern. Scipio sollte fortan nur auf den Trümmern Carthago's sitzen. Indessen ist Tünche nur ein sehr zweifelhaftes Mittel, um sich zu rächen. Der Nachfolger der alten Dame wischte die Farbe mit Wasser herunter, und die Namen an den Wänden sind zum Glück wieder hervorgetreten, wie sie waren.

Jahrelang noch mußte die unglückliche Frau Homby dem Hause ihrer Väter gegenüber wohnen; sie, die letzte Verwandte Shakspeare's, glaubte auch noch einen letzten Funken seiner Poesie geerbt zu haben; sie schrieb ein Drama über „die Schlacht von Waterloo", welches sie in einem kleinen Laden, auf der anderen Seite von Henley-Street, zusammen mit allen Arten von Shakspeare-Reliquien feil bot. Leider waren die Reliquien nicht viel mehr werth, als ihr Drama. Wir selber haben diese alte Dame nicht mehr gesehen. Sie starb vor mehr als dreißig Jahren. Aber in Washington Irving's „Skizzenbuch" findet sich eine Schilderung derselben, die wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten wollen, da sie wahrscheinlich nicht ohne Interesse erfahren werden, wie „die Letzte der Shakspeare's" ausgesehen habe. „Sie war eine geschwätzige alte Dame mit einem frostigen rothen Gesicht, beleuchtet von einem kalten blauen ängstlichen Auge und garnirt mit künstlichen Locken von flachsenem Haar, welche sich unter einer außerordentlich schmutzigen Haube herabkräuselten. Sie war besonders eifrig die Reliquien anzupreisen, mit welchen ihr Laden, wie ein Heiligenschrein gefüllt war. Da war der zerbrochene Schaft des identischen Flintenschlosses, mit welchem Shakspeare den bekannten Hirsch bei einer seiner nächtlichen Wilddiebereien schoß. Da war auch sein Tabakskasten, welcher beweist, daß er im Rauchen mit Sir Walter Raleigh wetteiferte; auch das Schwert, mit welchem er Hamlet spielte; und die wahrhaftige Laterne, mit welcher Bruder Lorenz Romeo und Julie auf dem Grabe fand. Da war auch ein genügender Vorrath von Shakspeare's Maulbeerbaum, welcher, obgleich vor hundert Jahren schon umgehauen und zu Tausenden von Dosen, Brochen und dergleichen verarbeitet, doch immer noch so viel übrig gelassen hat, um ein Linienschiff davon zu bauen."



Wand-Inschrift Frank Stone's.

Nach den Zimmern in Shakspeare's Haus pflegt man das Shakspeare-Museum (Abbildung Seite 162) im Hause und hinter demselben den Garten zu besuchen, wo schön und voll all' die Blumen blühen, welche wir aus seinen Dichtungen kennen. Hier ist wahre und lebendige Poesie, hier ist keine Täuschung. Hier in den süßen und eigensten Farben der Natur ist Shakspeare's Lob in jenen Zügen geschrieben, die so lange dauern werden, als seine Werke — seine Werke und die Natur, die beide unsterblich sind. Hier umweht uns der Duft und die Seele seiner Dichtungen. Hier ist Ophelia's Wiesenstrauß — „da ist Vergißmeinnicht, das ist zum Andenken ..... und da ist Rosmarin, das ist für die Treue. Da ist Fenchel für euch und Agley ..... da ist Raute ..... da ist Maßlieb ..... ich wollte euch ein Paar Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb."

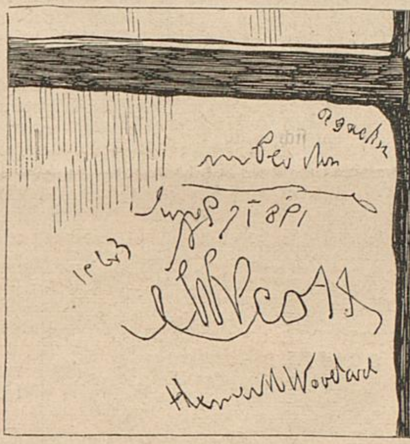
Hier ist ein Blumenstrauß aus „Liebes Leid und Lust":

Hier Primeln gelb und Veilchen blau
Und Maßlieb, silberweiß im Grün,
Und Kuckucksblumen, so die Au
Mit bunter Frühlingspracht umblüh'n.

Und hier zuletzt ist noch ein Beet von Blumen aus dem „Wintermärchen":

Die Ringelblum', die mit der Sonn' entschläft,
Und weinend mit ihr aufsteht ....
Anemonen,
Die, eh' die Schwalb' es wagt, erscheinen und
Des Märzes Wind mit ihrer Schönheit fesseln;
Violen, dunkel, wie der Juno Augen,
Süß wie Cytheren's Athem; bleiche Primeln,
Die sterben unvermählt, eh' sie geschaut
Des gold'nen Phöbus mächt'gen Strahl, ein Uebel,
Das Mädchen oft befällt; die dreiste Maßlieb,
Die Kaiserkronen, Lilien aller Art,
Die Königslilie drunter!

Es ist möglich, daß Shakspeare in früher Kindheit zwei Eindrücke in sich aufnahm, welche bildend und nährend auf seinen schlummernden Genius wirken mußten. Als er in seinem zwölften Jahre war, da fand jener berühmte Besuch der Königin Elisabeth in Kenilworth statt, dessen Andenken durch Walter Scott's Roman auch bei unserer Generation von Lesern wieder aufgefrischt worden ist. Damals residirte in Kenilworth Robert Dudley, Earl von Leicester. Es ist kein Geheimniß mehr, seit die historische Forschung es aufgehellt, daß diesem Mann das Herz der jungfräulichen Königin gehörte, früher, als irgend einem Andern, länger, als irgend einem Andern. Auch ist es kein Geheimniß, daß Lady Robert, die Gemahlin Dudley's, eine Zeit lang das einzige Hinderniß war, welches zwischen ihm und der Königin stand, und daß Lady Robert eines Tages plötzlich starb, an Gift. Das Geheimniß ist nur, warum die Königin, nachdem dieses Hinderniß beseitigt war, zögerte und zauderte, ihre Hand dem Manne zu reichen, den sie liebte? Doch beschäftigt uns diese Frage hier nicht. In der Mitte ihrer Liebe und ihrer Hoffnungen



Wand-Inschrift Sir Walter Scott's.

fand der königliche Besuch statt, den Dudley mit allem Glanz und aller Pracht von Festgepränge, mit feierlichen Aufzügen und Schauspielen aller Art verherrlichte.

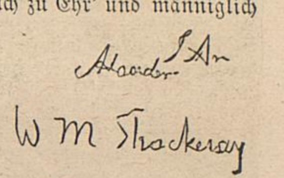
Ganz Warwickshire war damals in Bewegung, und das Landvolk strömte nach Kenilworth, um die Schauspiele zu sehen, des Earls starkes Bier zu probiren und Hurrah zu schreien für seine Königin. Es ist sicher, daß bei solch festlicher Gelegenheit auch die guten Leute von Stratford am Avon nicht fehlten; und es ist möglich, daß William Shakspeare darunter gewesen. Kenilworth ist kaum 2—3 Stunden von Stratford entfernt; jetzt eine Ruine, nur noch zeigend, „was ihr Glanz einst gewesen," ein Trümmerhaufen, mit Nichts als seinem Namen von Ehedem, und seinem Epheu von Heute, war es damals ein Schloß und ein Edelsitz in dem Burgcharakter des Mittelalters, mit starken Mauern und stolzen Zinnen, mit Thürmen, von denen die königliche Fahne Englands mit ihren Löwen und Leoparden in Gold, und die gräflichen Banner der Dudleys mit ihren Straußen und Adlern in Silber wehten. Die Schauspiele, meist allegorischen Inhalts und von mythologischen Figuren aufgeführt, fanden in der großen und prächtigen Halle des Schlosses statt. Hier kam „Triton in der Gestalt einer Meermaid zu Ihrer Majestät der Königin", und hier erschien „Arion, sitzend auf dem Rücken eines Delphins". Eine Anspielung auf den königlichen Besuch in Kenilworth, auf das besondere Verhältniß, das damals zwischen Elisabeth und Leicester herrschte, auf die Spiele sowie auf den Umstand, daß William Shakspeare bei denselben zugegen gewesen, will man in folgenden Versen Oberons im „Sommernachtstraum" finden:

Weißt du noch wol
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward? ...
..... Zur selben Zeit sah ich
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt' auf eine holde
Vestal', im Westen thronend, scharfen Blicks
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen:
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.

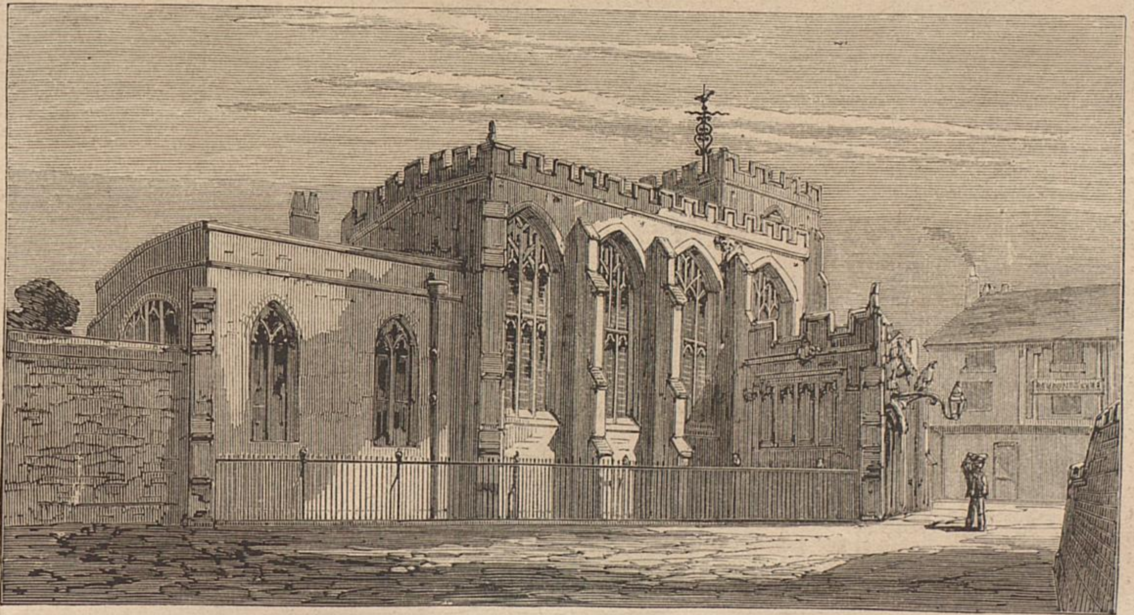
Man hält dafür, daß die „Vestal" im Westen thronend und „die königliche Priesterin", die „liebefrei", ein Compliment sein sollte für die Königin auf Englands Thron, welche, seit ihres andren Günstlings, Essex', Empörung und Fall, alle Gedanken an Liebe und Heirath aufgegeben hatte und sich am liebsten die „jungfräuliche" nennen ließ.

In demselben „Sommernachtstraum" findet sich ein anderer Fingerzeig in Bezug auf Shakspeare's inneren und jugendlichen Bildungsgang, welcher uns noch bedeutsamer erscheint. Es ist die Scene, in welcher Squenz, der Zimmermann, und Schnock, der Schreiner, und Zettel, der Weber, und Flaut, der Bälgeflicker, und Schnauz, der Kesselflicker, und Schlucker, der Schneider, — mit einem Wort die Gewerke, „hausbacken Volk," wie Puck sie nennt, auftreten um eine Komödie zu spielen — „dieser grüne Fleck soll unser Theater sein, diese Weißdornhecke unsre Kammer zum Anziehen."

Nun, diese Schauspiele im Freien, aufgeführt von Handwerksleuten auf offener Straße, „sich zu Ehr' und männiglich zum Ergötzen": dies sind die wahren Anfänge des Drama's, welche das ganze spätere Mittelalter ausfüllten. Zu Shakspeare's Zeiten waren diese Aufführungen von Handwerkern, diese Straßenschauspiele eben im Erlöschen, denn aus seinen Anfängen war nun das Drama schon derjenigen Vollendung entgegen geschritten, die es aus Shakspeare's Händen so bald empfangen sollte; es hatte die Kinderschuhe ausgetreten mit dem Knaben Shakspeare zugleich. Doch war es ihm noch bestimmt, dieses Volksschauspiel in dem Momente seines Abschiednehmens zu sehen, bevor es von der Straße für immer in den Palast der Königin, die Halle der Großen und das Theater übersiedelte. Von allen Städten in England waren zwei besonders berühmt wegen dieser Art von Schauspielen: die eine war Chester, weit im Westen, die andere war Coventry, dessen Thürme man erblickt, wenn man auf einem der Hügel von Stratford steht. Hier in Coventry, auf offenem Marktplatz, wurde seit unvordenklicher Zeit jedesmal am Corpus Christi Tag, zu Anfang Juni, eine Reihenfolge von Schauspielen aufgeführt, deren Inhalt den ganzen Inhalt der Bibel umfaßte. Sie fingen mit der Erschaffung der Welt an, und sie hörten mit dem jüngsten Gericht auf. Dies Alles, Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist, Adam und Eva, Patriarchen und Erzväter, Propheten, Heilige und Sünder wurden von schlichten Handwerksleuten dargestellt. Es klingt, wenn man dies ohne jede Vermittelung hört, beinahe wie Blasphemie: aber es war nichts weniger als dies. Die „Mirakelspiele", späterhin „Mysterien" genannt (nach den „Misteries, Maisteries" oder Meisterschaften, die sie aufführten) waren zuerst in der Kirche und von Geistlichen, Priestern und Mönchen gespielt worden. Dann, auf päpstliches Decret, wanderten sie von der Kirche auf die Kirchhöfe, von den Kirchhöfen auf die Straße und fielen den „Meistern des Handwerks" in die Hände, welche sie nach dem von Geistlichen verfaßten Texte und zum Theil unter Leitung derselben aufführten. Das Motiv der Geistlichkeit war, auf diese Weise, da das Lesen der Bibel verboten war, und durch diese Spiele so viel Kenntnisse von der Religion und in der Form, als sie für gut hielt, unter dem Volk zu verbreiten. Das gleiche Motiv, und da die mittelalterliche Geistlichkeit aller Länder in engen Beziehungen zu einander stand, schuf dieses geistliche Volksschauspiel fast in allen Ländern der Christenheit, und zu einer gewissen Zeit konnte man überall auf den Straßen aller Städte Europa's dergleichen Schauspiele sehen. Mit der Reformation ging dieses wesentlich katholische Volksschauspiel zuerst in den protestantisch gewordenen Ländern, dann auch in den katholischen allmälig aus. Es hatte seine Zeit gehabt und seine Rolle gespielt. In den prote-



Wand-Inschrift W. M. Thackeray's.



Die Gildencapelle.

stantischen Ländern verwarf man die Lehren, die es predigte, in den katholischen Ländern fand man andere Organe dafür, und in beiden trat das wirkliche moderne Drama an seine Stelle. Aber das Mirakelspiel ist der legitime Vorfahr unseres Drama's, wie wir es haben, und daß es sich, während es rings umher schon ausgestorben, in Shakspeare's Nachbarstadt, in Coventry, noch bis zum Jahre 1591 hielt, war vielleicht ein Werk des Schicksals, welches ihm, dem Vollender des modernen Dramas, noch einmal zeigen wollte, welches der erste Anfang und die Kindheit desselben gewesen.

Wollen mir meine freundlichen Leserinnen gestatten, sie für einen Augenblick um dreihundert Jahre älter zu machen? Sie zu einem jener Volksschauspiele auf den alten Straßen von Coventry zu führen? Ihnen zu zeigen, wie man dort die Welt erschafft und die beiden ersten Sünder aus dem Paradiese treibt?

Nun, die Bühne bestand aus drei Plattformen, eine treppenartig über der anderen. Die oberste sollte (mit gütiger Nachhilfe der Phantasie!) das himmlische Königreich vorstellen und auf den Brettern derselben bemühten sich Sterbliche (gottlos in aller Unschuld!) das höchste Wesen und die Engel zu repräsentiren. Den lieben Gott auf diese Weise darzustellen war ein alltägliches Vorkommniß, in der Kirche sowol als auf der Straße, und weder die Schauspieler noch die Zuschauer scheinen auch nur mit einem einzigen Gedanken an das Unpassende dieser Darstellung gedacht zu haben. Da haben wir in den alten Rechnungsbüchern der Gilden (denn ihre Sache war es, diese Spiele sowol anzuordnen und auszuführen, als zu bezahlen) Posten wie folgt: „Bezahlt für einen Rock, welcher gemacht ist, als die Auferstehung gespielt wurde, für Denjenigen, der die Rolle des Allmächtigen spielte — 1 Schilling;" ferner „Item, bezahlt für einen Rock und ein Paar Handschuhe für Gott — 3 Schillinge." Ein gottloser Sterblicher, des Namens Robert Cro, erhielt, wie aus obengenannten Gildenbüchern hervorgeht, einen Thaler und vier Groschen dafür „daß er Gott spielte." Im Jahre 1560 scheint der Repräsentant der Gottheit zu Coventry ein Schneider gewesen zu sein; denn außer seinem Spielhonorar erhielt er noch „20 Schilling für das Flicken von dem Teufel seinen Röcken." Diese Rate der Bezahlung, verglichen mit derjenigen der anderen Schauspieler, zeigt, daß man eine Idee von der Würde der Rolle hatte, denn ein Thaler und vier Groschen ist doch eine noble Summe verglichen mit den „zwei Groschen an Lorman, dafür, daß er den Propheten spielte." Uebrigens war die Gottheit, welche im obersten Stockwerk ihren Sitz hatte, auch sonst ausgezeichnet. Sie hatte „ein vergoldetes Gesicht." In einem späteren Manuscripte dieser Spiele wird die Vergoldung jedoch abgeschafft, „weil sie den Mann entstellt," und „man wolle lieber den ganzen Gott weglassen, und die Zuschauer möchten entschuldigen, wenn er in einer „„Wolkenhülle"" erscheine." Alle diese Dinge, welche uns heutzutage unglaublich vorkommen, hatten doch damals für die größere Naivetät und den derberen Geschmack des Publikums nichts Anstößiges. Eine gewisse Rohheit herrschte in allen, den weltlichen sowol als den religiösen Verhältnissen, ohne daß darum die Leute weniger gut, hochherzig und fromm waren. — Die zweite Plattform auf den ambulanten Bühnen jener Tage war der Aufenthalt der Geister, welche den Engeln auf der ersten nachstanden, und ferner waren daselbst die Heiligen und die Märtyrer. Die Engel wurden durch Kinder dargestellt, an deren Schultern große Flügel geheftet waren. In den Büchern von Coventry findet sich ein Item „rothe Leinwand für die Flügel der Engel, kostet 7 Schilling." Die dritte Bühne war für die untitulirten Sterblichen bestimmt. Hier ging es sehr lustig zu, „Noah, Sem, Noah's Weib" und ein komischer Charakter, „der alte Tobias" sorgten für den nöthigen Spaß. Noah's Weib hatte die Rolle der Zänkerin. Adam, Eva, Abraham und Johannes der Täufer bewegen sich fortwährend auf denselben Brettern und begegnen sich unaufhörlich in demselben Spiele. — Unter dieser dritten Bühne war eine Oeffnung, welche den Höllenrachen darstellte, aus welchem jedoch, nebst Rauch und Flammen und dem Stöhnen der Verdammten, gewisse unglückliche Geister gelegentlich emportauchten und auf der Bühne herumrennend mit Schauspielern und Publicum, zum lärmenden Ergötzen des Letzteren, ihre Scherze und Späße trieben. Das „Laster" des Stücks, welches dem „Taugenichts" unserer modernen Dramen glich, endete seine irdische Laufbahn gewöhnlich damit, daß es in die gähnende Tiefe gestürzt wurde. Die Rechnungsbücher von Coventry enthalten, neben verschiedenen Summen „zur Erhaltung des Feuers", auch einen Posten von drei Schillingen für „zwei Pfund Haare für den Teufel seinen Kopf", und acht Pfennige „für das Ausbessern seiner Nase". Seine bösen Gesellen, die gefallenen Engel, erhalten vier Schillinge, um sich „schwarze Leinwandhemden" anzuschaffen. — Auf dem Requisitenverzeichniß finden wir solche wunderliche Dinge, als: „die Stadt Jerusalem mit Thürmen und Zinnen"; „dem alten Tobias sein Haus"; „ein großes Götzenbild"; „ein Firmament mit einer feurigen Wolke". Da es an Scenerie fehlte, und weder Coulissen noch Maschinerie vorhanden war, so mußten die Darsteller zu den sinnreichsten Mitteln greifen, um diejenigen Wirkungen hervorzubringen, die sie beabsichtigten. So findet sich z. B. in der Schöpfungsgeschichte, wo Gott Licht vom Dunkel scheidet, die Bühnennotiz: „Hier zeigt sich ein bemaltes Tuch, von dem die eine Hälfte ganz weiß und die andere Hälfte ganz schwarz ist". Die Schöpfung der himmlischen Körper wird dadurch vollbracht, daß sich „ein gemalter Himmel, ganz besäet mit Sternen und den Namen der Planeten" zeigt. Nachdem in dieser Weise die Welt geschaffen ist, wird sie folgendermaßen bevölkert: „Hier muß man heimlich kleine Vögel in die Luft fliegen lassen und auf die Erde Gänse, Enten, Hähne, Hennen und andere Vögel setzen, so wie die seltensten Thiere, die man finden kann." Die größte Schwierigkeit für diese guten Leute scheint die Arche Noäh gewesen zu sein; die Bühnennotiz giebt ihnen daher eine ganz genaue Anweisung, wie sie sich in diesem Falle zu benehmen haben: „Die Arche muß rings umher mit Brettern beschlagen sein, und auf den Brettern müssen alle die Thiere und Vögel abgemalt sein, welche später genannt werden, damit diese Worte übereinstimmen mögen mit den Bildern." Wären die Thiere in natura da gewesen, so hätte man eine Arche gebraucht, die der in der Bibel beschriebenen an Größe Nichts nachgegeben haben würde, denn Sem redet seinen Vater Noah an:

Mein Herr, hier sind Löwen, auch Leoparden darein,
Pferde, Mähren, Ochsen und Schwein;
Schaaf' und Kühe, Ziegen und Kälber:
Wie Du Dich überzeugen magst selber.

Die einzelnen Stücke, welche man als die „Acte" der ganzen Vorstellung bezeichnen könnte, schließen sich dem Inhalt und der Reihenfolge nach ziemlich genau der heiligen Schrift an. Die Handlung, im Allgemeinen ziemlich roh und äußerlich nachgebildet, ist doch nicht hier und da ohne eine sinnig-originelle Wendung; und die Sprache, obwol volksthümlich bis zur Derbheit, hat doch nicht selten den ergreifenden Ton ächtester Poesie. So z. B. wo der Heiland der reuigen Sünderin sagt: „kehre um und thue Buße":

Es hat mich vom Himmel herabgetrieben,
Die Nacht zu zerstreu'n, zu verbreiten das Licht;
Ich kam hernieder um Dich zu lieben,
Lieb' Du mich wieder, mehr will ich nicht!

Oder wo, als der Befehl des Herodes zum Morde der Unschuldigen ergangen, die Mutter über der Wiege ihres Kindes weint und singt — wir haben Grund zu glauben, daß dieses Lied, damals ein sehr populäres, entweder aus dem Mirakelspiel in's Volk oder aus dem Volk in's Mirakelspiel übergegangen, und wir bilden uns gern ein, daß es mit seinen schwermüthigen Tönen und Wiederholungen auch an William Shakspeare's Wiege gesungen worden ist. — Es wird unsere Leserinnen interessiren, dieses Wiegenlied Shakspeare's kennen zulernen, hier ist es:

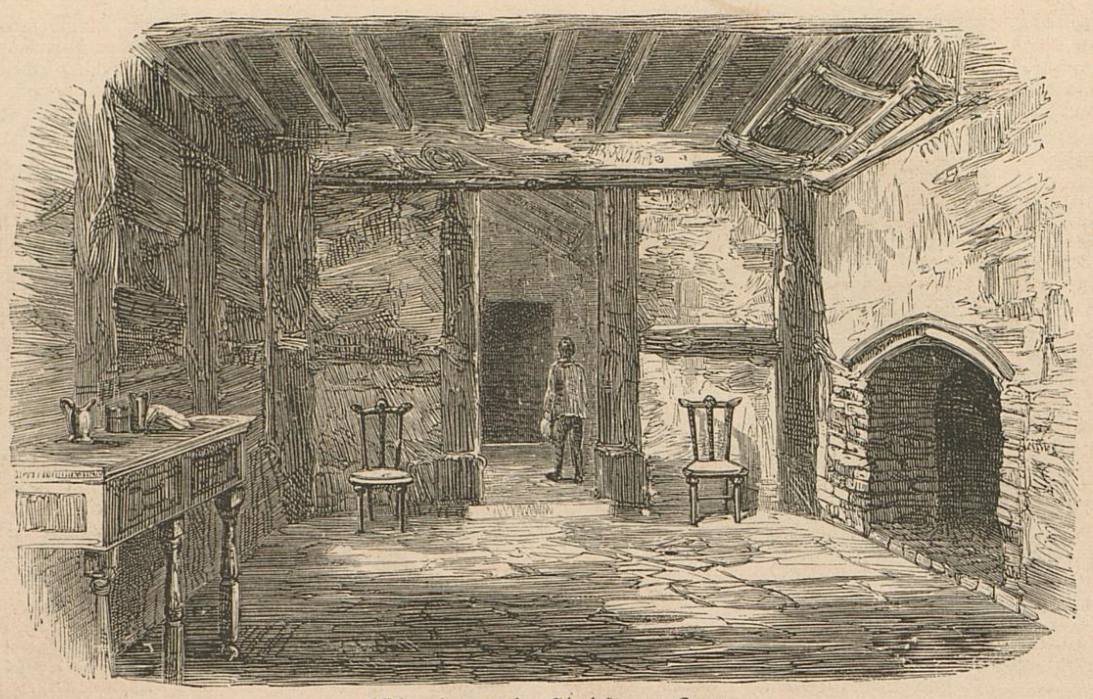
Lulli, lullei — Du kleines, süßes Kind
Lulli, lullei — Du kleines, süßes Kind
Bei, bei, lulli, lullei!

Was soll'n wir nun,
O Schwestern, thun,
Daß heut gerettet sei
Dies Kind, so brav,
Das wir gesungen hier in Schlaf
Mit lulli und lullei?

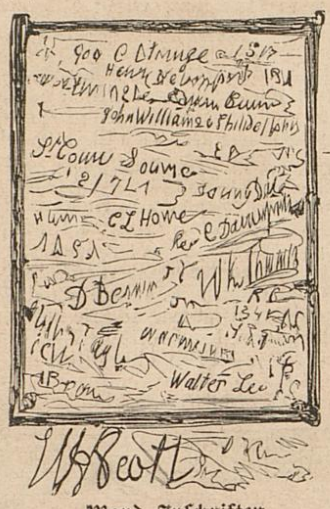
Herodes hat
In Dorf und Stadt
Verübt viel Tyrannei;
Der Söldner Macht
Hat alle Kinder umgebracht
Und keines giebt man frei.

Wenn ich Dich seh'
Dann wird mir weh
Vor Jammer und Geschrei;
Wenn Dich's nun traf,
Wen soll ich singen dann in Schlaf
Mit lulli und lullei?

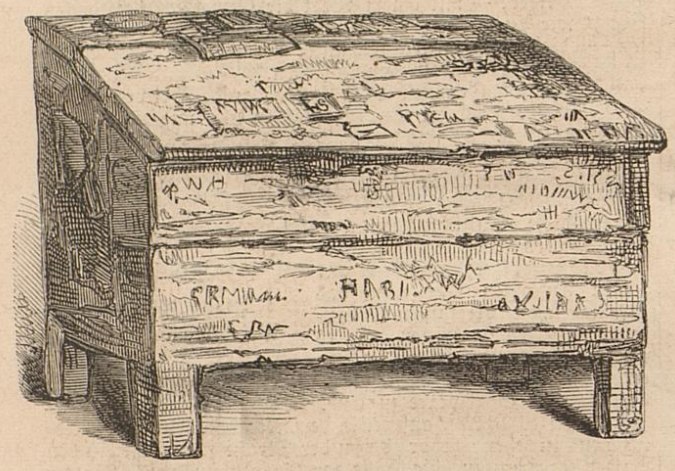
Diese Schauspiele also, welche nicht ein Stück der Welt, sondern die ganze Welt, inclusive Himmel und Hölle auf Einmal und nicht einen Theil ihrer Geschichte, ihren Anfang und ihre Vergangenheit, sondern auch ihre Zukunft und ihr Ende, einschließlich Auferstehung der Todten und zukünftig



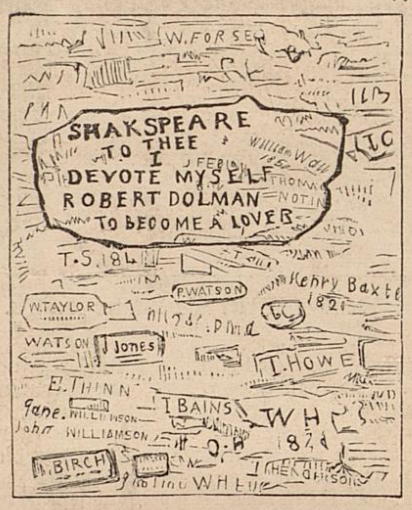
Küchenzimmer im Shakspeare-Haus.



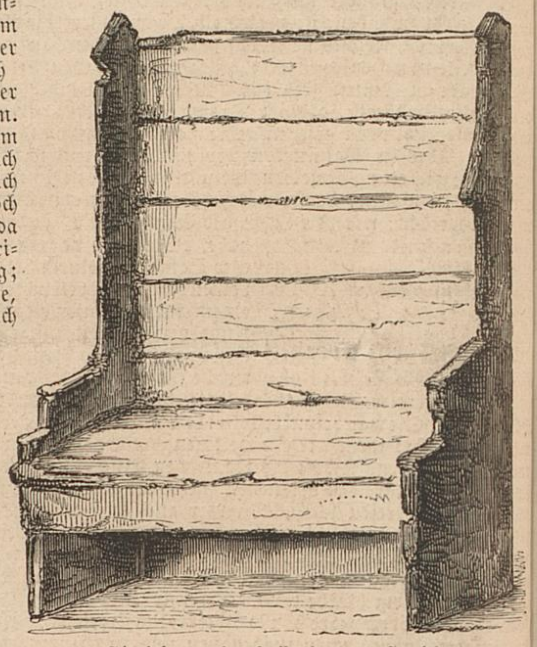
Wand-Inschriften im Shakspeare-Haus.



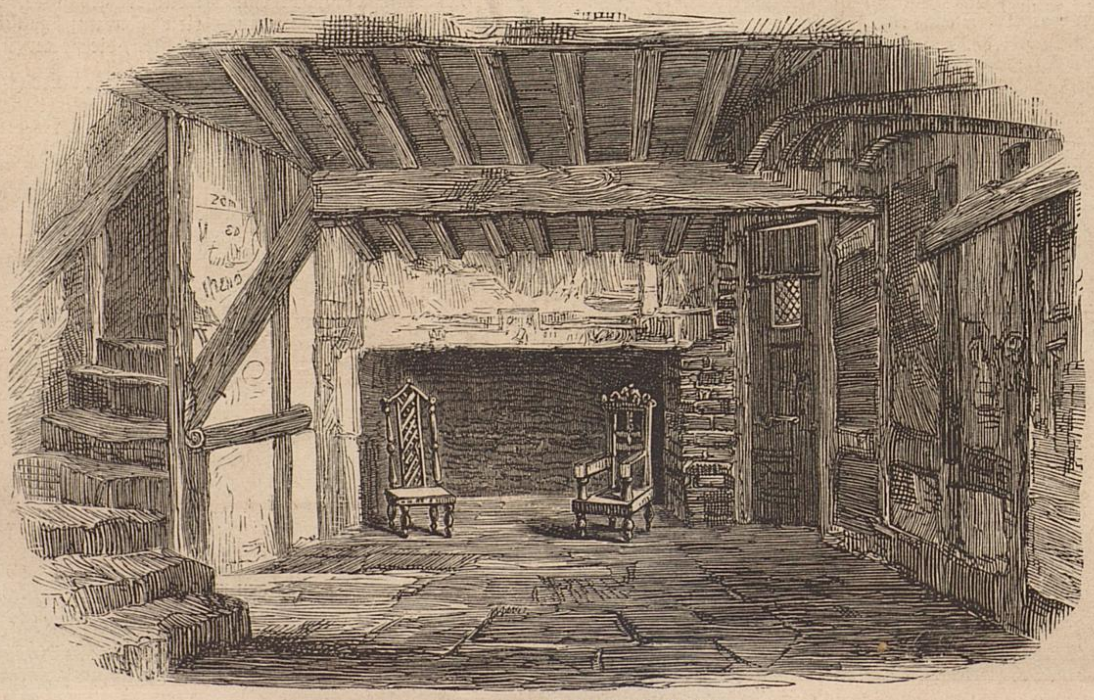
Shakspeare's Pult in der lateinischen Schule.



Wand-Inschriften im Shakspeare-Haus.



Shakspeare's Bräutigams-Stuhl.



Hinterzimmer im Shakspeare-Haus.

Gericht in einer ununterbrochenen Reihe von 42 Acten hintereinander darstellten: sie waren es, welche dem Knaben Shakspeare das erste Bild von den Brettern gaben, „die die Welt bedeuten".

Aber zu derselben Zeit, wo die naiven Reime des alten Mirakelspiels auf dem Brettergerüste der Straße verhallten, da klang der stolzere Jambenschritt des wirklichen Drama's schon durch die Hallen der Edlen und die Säle der gelehrten Innungen auf den Universitäten. Diese nahmen den Meistern der Zünfte das erwachende Drama aus den Händen, sie schulten es, sie bildeten und erzogen es, und eines Tages war es aus seiner Kindheit in sein blühendes Jünglingsalter getreten. Es trug den akademischen Schnitt, es redete die Sprache der Classiker, es bediente sich der mythologischen Bilder. Schon zwei Jahre vor Shakspeare's Geburt hatten ein Lord und ein Gelehrter sich vereinigt, um der Welt das erste regelmäßig gebaute, in fünf Acte getheilte und in Jamben geschriebene Drama zu geben, und die Juristen vom Tempel in London hatten es aufgeführt. Nun folgen sich die Erscheinungen auf diesem Gebiete rasch: alle Talente drängen sich der Bühne zu, Euripides und Seneca, Plautus und Terenz werden übersetzt, Cornelius Nepos und Plutarch, die Metamorphosen Ovid's und die italienische Novelle werden unter Contribution gesetzt. Immer noch vor Shakspeare's Geburt haben wir schon einen „Julius Cäsar" und ein „Romeo und Julia". Als Shakspeare ein Knabe war, da gab es in London schon Schauspielhäuser, eigens für diesen Zweck erbaut, und Schauspieltruppen zogen durch das Land mit dem Repertoire der Hauptstadt.

Auch nach Stratford kamen zuerst seit dem Jahre 1569 und dann häufiger seit 1573, verschiedene solcher Truppen, welche zu der Zeit, wo Shakspeare ein Knabe und sein Vater ein Bai-

Shakspeare-Gallerie. I. Romeo und Julia. Act I, Scene 5.

Romeo: Entweihet meine Hand verwegen Dich,
O Heil'genbild! so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

liff und ein Alderman war, in der Gildenhalle vor der Corporation spielten. Diese Gildenhalle ist noch zu sehen. Sie nimmt den unteren Theil des alten Gebäudes ein, welches unter dem Namen der „Grammar-School“ oder lateinischen Schule, wie wir sagen würden, einen der interessantesten Ueberreste von Shakspeare's Stratford bildet. In dem oberen Stockwerke befinden sich die alten Schulräume, welche Shakspeare besuchte. Hier erhielt er seine Jugendbildung, hier lernte er Geschichte, Latein und Griechisch, so viel oder so wenig er davon besessen haben mag. Es ist ein eigenthümlicher Gedanke, wenn man vor diesem alten baufälligen Haus mit dem Strohdach und dem anstoßenden Gildenthurm mit der Wetterfahne und den gothischen Fenstern steht (Abbildung Seite 162), zu denken: daß es dieselbe Schule war, in welcher er seinen ersten Unterricht empfing und zum ersten Mal wirkliche Schauspieler und das wirkliche Schauspiel sah!

Die „lateinische Schule“ ist ein langes, niedriges Gebäude in der Hauptstraße, und man gelangt von der Straße aus zu den Schulzimmern durch einen Hof, dessen eine Seite die Gildencapelle vom heiligen Kreuz einnimmt. Der Capelle gegenüber war noch vor zwanzig Jahren, außen am Gebäude, eine mit Ziegeln gedeckte, alte steinerne Treppe, auf welcher seit Shakspeare's Tagen die Jungen „in die Schule gingen.“ Aber diese Treppe ist nicht mehr da. Auch die Schulzimmer selbst mögen vielfach verändert sein. Dennoch ist ihnen ein alterthümliches Aussehen geblieben. Da sind noch die kleinen Fensterchen von ehedem und die alten Balken an den Decken und da ist auch ein Schreibpult (Abbildung Seite 164), welches „Shakspeare's Pult“ heißt, an welchem er gesessen haben soll, und welches in dankbarer Erinnerung daran zerkratzt und zerschnitten ist von tausend Messern, deren Eigenthümer in dem „ewigen“ Pult sich selber zu verewigen gedachten.

Unter den Schulzimmern ist, wie gesagt, die ehemalige Stadthalle von Stratford, und daneben ist die Gildencapelle (Abbildung Seite 163), deren Wände zu Shakspeare's Zeiten mit einem Todtentanz bemalt waren. Später übertünchten die Puritaner diese Fresken, an deren bunten Farben und seltsamen Figuren Shakspeare's Knabenauge wol mit aufrichtigem Staunen gehangen haben mag. Bei einer Reparatur der Kirche, im Jahre 1804, kamen diese Bilder noch einmal zum Vorschein, dann aber zerfielen sie und mischten ihren Staub mit dem andern Staube, welcher die Geschichte Shakspeare's bedeckt.

Denn gleich hinter der Schule beginnen die Zweifel wieder. Was war sein Gewerbe, seine Beschäftigung, nachdem er die Schule verlassen? War er ein Metzgerbursche, weil der alte Schwätzer Aubrey, welcher ein Menschenalter nach Shakspeare in Stratford Pfarrer war, von ihm schrieb: daß er die Kälber stets im hohen Style getödtet und eine Rede dabei gehalten habe? Oder war er Schreiber bei einem Advocaten, weil Malone entdeckt, daß in seinen Stücken einige Advocatenausdrücke vorkommen? Wir glauben, daß Shakspeare Nichts von Beidem, und in seinen jungen Jahren überhaupt Nichts gewesen, als ein „roving gentleman“, ein lockerer Zeisig, der in den Feldern und Wiesen seiner Heimath umherstrich, der Nichts dagegen hatte, mit seinen Kameraden ein Glas Ale oder zwei zu trinken, dem es nicht auf einen Schabernack gegen Philister und Magistratspersonen ankam, und der, wie es sich eben traf, dem Wild und den schönen Mädchen nachging. Wir haben für Beides nur Vermuthungen: für Shakspeare den Schreiber und für Shakspeare den Wilddieb. Aber wir ziehen den Letzteren vor. Wir wollen die Jagd in fremder Leute Gehege in keiner Weise empfehlen: aber doch scheint uns Shakspeare im Forst eine ganz andere Figur als Shakspeare in der Schreibstube. Auch sprechen alle Ueberlieferungen, so viel sich deren noch in Shakspeare's Heimath erhalten haben, für diese leichtere und ungebundenere Auffassung seines Jugendlebens und Treibens. Da hat noch vor zwanzig Jahren im Felde von Bidford ein Holzapfelbaum gestanden, „Shakspeare's Baum“ genannt, unter welchem Shakspeare einst, müde von einem Trinkgelage, hingesunken sein soll. Da werden Geschichten von der Taverne „zum Falken“, in welcher er gezecht, und von einem Spielbrett erzählt, auf welchem er sein Geld verloren haben soll. Da hört man von nächtlichen Streifzügen und von witzigen Ausfällen gegen die hohe Obrigkeit. Dies Alles sind die tollen Streiche eines lebenslustigen Jünglings, die — mögen sie ächt sein, oder nicht — jedenfalls doch ein helles Licht auf das werfen, was die nächstfolgende Generation von ihm glaubte. Zwei Landmarken aus Shakspeare's Jugendleben aber sind ächt und lassen sich nicht wegleugnen und stehen noch heute: die eine davon ist das Dorf Shottery, wo er sein Weib, und die andere ist der Park von Charlecotte, wo er das Urbild zu dem classischen Friedensrichter in seinen „lustigen Weibern von Windsor“ und den Gegenstand seines ersten Gedichtes fand, welches freilich nur ein Spottgedicht war.

(Schluß folgt.)

Shakspeare-Gallerie.

Unter diesem Titel, nachdem wir das Leben des Dichters erzählt, werden wir eine Reihe von Darstellungen aus seinen Werken bringen. Denn in seinen Werken lebt der Dichter; dies ist das Denkmal, das er sich selbst errichtet; die Welt, die er geschaffen, dies ist seine Unsterblichkeit. Es ist wol möglich, daß Shakspeare im Anfang seiner dichterischen Laufbahn keine Ahnung hatte von der Ewigkeit des Ruhmes, den er sich gewinnen sollte. Er begann damit, für die Schauspielertruppe, bei der er sich befand, alte Stücke neu zu bearbeiten. Mit einer verschwenderischen und sorglosen Hand streute er über dieselben die Schönheiten seiner unerschöpflichen Mannichfaltigkeit und Phantasie aus: aber erst allmälig kam er zu dem Bewußtsein seines Genius. In diesem Vollgefühl, als es mächtig in ihm erwacht war, schuf er seine Meisterstücke; und hier ist Alles, was das Kunstwerk bedingt, in reinster Vollendung. Wie fein ist die Arbeit, welch' wunderbare Zartheit ist darin, wunderbarer durch ihre Vereinigung mit solch gigantischer Kraft! Die außerordentliche Gewalt, welche Shakspeare's Werke über unser Gemüth und Seelenleben ausüben, liegt in der Verbindung seines vollendeten Styls mit der gänzlichen Verläugnung des eignen Selbst, der unendlichen Mannichfaltigkeit seiner Gedanken, dem Reichthum seiner Bilder, dem Tactgefühl, das ihn nie verläßt. Und dies über Alles: er glaubte an seine eigenen Schöpfungen von ganzem Herzen, legte all' seine Kraft in ihre Entwickelung und giebt uns, wie sehr er auch immer seine Kunst geliebt, und welche Opfer er ihr gebracht, doch die feste Ueberzeugung, daß er die Wahrheit und die Ehre noch mehr geliebt, und daß der große Dramatiker auch ein großer und guter Mann gewesen sein müsse. Und so, nachdem wir den Meister kennen gelernt, wollen wir uns nun der Betrachtung seiner Werke zuwenden — jener Werke, in welchen er Allem, was die Menschenbrust in Lust und Leid, in höchster Wonne und tiefstem Weh bewegt, einen ewigen Ausdruck gegeben. Jedes seiner Dramen hat zu seiner eigensten Seele gleichsam eine von jenen Gefühlen und Grundstimmungen, welche das angeborne Erbtheil der Menschheit sind: von der zartesten Abtönung der Liebe bis zum leidenschaftlichsten Sturme der Eifersucht, von der gesundesten Manneskraft der Entschlüsse bis zu dem „von der Gedanken Bläße“ angekränkelten Zweifel. Für alle die feinen Nuancen und Schattirungen des innern Lebens, die dazwischen liegen, hat Shakspeare ein Wort, ein Bild, eine Figur, ein Drama gefunden.

Bleiben wir denn auf unsrer Wanderung durch diese Gallerie, die so reich ist, wie die Welt und die Menschheit selber, zuerst stehen vor dem schmerzlich-süßen Bilde von

Romeo und Julia.

Dies ist das Trauerspiel der Liebe: — Wer kennt sie nicht, die wehmüthige Geschichte von den feindlichen Häusern in Verona, von den Montague's und Capulet's, und wie der Sohn des einen Hauses die Tochter des andern Hauses geliebt, und wie sie einen kurzen Moment des Rausches glücklich gewesen und dann gestorben sind um ihrer Liebe willen?

Im Hause Capulet's ist ein Fest. Hier, in den Hallen, wo Julia Capulet bestimmt ist die Braut des Grafen Paris zu werden, sieht Romeo, Montague's Sohn, der, ein ungeladener Gast und maskirt, sich unter der Menge der Andern hereingeschlichen, die Wunderholde. Er sieht sie — er liebt sie.

Liebt' ich wol je? Nein, schwör' es ab, Gesicht!
Du sahst bis jetzt noch wahre Schönheit nicht.

Während rauschende Musik durch die festgeschmückten Hallen tönt, und die goldgestickten Mäntel, die prachtvollen Gewänder der vornehmen Herren und Damen von Verona durch die Säle wogen: weiß Romeo sich heimlich der schönen Unbekannten zu nahen. Er tritt zu Julien und nimmt ihre Hand:

Entweihet meine Hand verwegen Dich,
O Heil'genbild! so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

Julia schaut, halb noch ahnungslos, und halb schon getroffen, zu dem kühnen, fremden Jüngling empor:

Nein, Pilger, lege Nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam-andachtsvollen Gruß:
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Aber ach! — wie kurz die Wallfahrt dieser beiden Waller!

Das Herz und die Liebe kennt keine von den Schranken, welche menschliche Rücksichten und menschliche Vorurtheile aufgerichtet. Wol steht zwischen den beiden Liebenden der Haß der beiden feindlichen Häuser, denen sie angehören; und dieser Haß sucht sie zu trennen. Aber „Liebe ist stark, wie der Tod; und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn.“

Sind es nicht diese Worte des Hohenliedes Salomonis, welche leuchtend auch durch die Geschichte von Romeo und Julie wallen?

Romeo und Julia vermählen sich heimlich. Aber Romeo, welcher im Streite mit dem Hause Capulet einen Anverwandten desselben erschlagen, wird nach Mantua verbannt. Die Eltern Julia's suchen die Zeit seiner Abwesenheit zu benutzen, um sie zur Ehe mit dem Grafen Paris zu zwingen. Um dem Verhaßten zu entgehen und ihrem heimlich Geliebten und Vermählten die Treue zu bewahren, nimmt sie auf Veranlassung eines vertrauten Mönches einen Schlaftrunk, der ihr für 42 Stunden den Anschein des Todes verleiht. Aus dem Hochzeitsfest mit dem Grafen wird ein Trauerfest für das Haus Capulet: man hält die schöne Braut für todt und setzt sie in offenem Sarge in der Familiengruft der Capulets bei. Nun erfährt Romeo in der Verbannung die Trauerbotschaft, daß Julia gestorben. Er verläßt Mantua, er dringt in ihr Grabmal, er vergiftet sich an ihrem Sarge, auf welchem noch die Kerzen brennen, und sinkt leblos neben ihr nieder. Als Julia erwacht, findet sie den Leichnam Romeo's.

Gift, seh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böser! Alles
Zu trinken, keinen giftigen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu Dir brächt'? Ich will
Dir Deine Lippen küssen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran und läßt mich
An einer Labung sterben. . .

Aber von den Lippen des Geliebten sollte ihr der Tod nicht kommen . . . . . sie ergreift Romeo's Dolch und „dies werde deine Scheide“ ruft sie und ersticht sich. „Roste da und laß mich sterben.“ — Dann fällt sie auf Romeo's Leiche und stirbt, und zu spät über den Opfern ihres Hasses, die sich liebend noch im Tode vereint, schließen die feindlichen Häuser Frieden . . .

Noch zeigt man in Verona, in einem öden und entlegenen Garten, dicht bei einer Capelle, welche von wildem Wein und Epheu umrankt ist, einen steinernen Sarg, grau vom Alter und bemoost. Auf dem Grunde desselben, wie zwei Schatten, sieht man die schwachen Umrisse zweier Figuren, die letzten Spuren zweier Leichen, deren Staub der Wind daraus verweht hat.

Man sagt in Verona, daß dies der Sarg sei, auf welchem Romeo und Julia gestorben und in welchem sie, die das Leben getrennt, im Tode zusammen geschlummert hätten. **J. R.**

Auf falschen Wegen.

Erzählung
von
J. F. Smith.

Erstes Kapitel.

Wollte man einem Fremden den umfassendsten, erschöpfendsten Begriff des englischen Wortes „Comfort“ beibringen, so wäre dazu unstreitig der geeignetste Weg, denselben zu einer fröhlichen Gesellschaft einzuladen, welche sich — vielleicht um die Weihnachtszeit — auf irgend einem der schönen Landsitze Altenglands versammelt. Die große Halle, geschmückt mit Familienportraits und Trophäen einer früheren, kriegerischen Zeit; die warmen, traulichen Zimmer, verbunden durch vielfach gewundene, mit dichten Teppichen belegte Corridors, die mit schweren Vorhängen bedeckten Fenster, die mannichfachen practischen und sinnreichen Vorrichtungen, die Strenge des Winters fern zu halten, und die zahlreichen Anordnungen von Vergnügungen aller Art, sei es im Zimmer, sei es im Freien, geben eine practische Illustration der eigentlichen Bedeutung des außerhalb Englands so viel gebrauchten und so wenig nach seiner richtigen Bedeutung aufgefaßten Wortes.

Ein Platz, genau unserer Beschreibung entsprechend, war Henston Hall, die Besitzung von Sir Harry Ashleigh, welcher während der letzten fünfzehn Jahre die Grafschaft Norfolk, wo seine Besitzungen gelegen, im Parlament vertreten hatte. Er war zweimal verheirathet gewesen. Seine erste Gemahlin — eine Howard — hatte ihm einen Sohn hinterlassen, der im Beginn unsrer Erzählung vierzehn Jahre zählte und als der Erbe des Ranges und der Güter seines Vaters betrachtet ward. Die zweite Lady Ashleigh hatte ihren Gatten zum Vater von zwei Töchtern — Alice und Jane — gemacht, liebliche, freundliche Mädchen von zwölf und elf Jahren, deren fröhliches unschuldiges Lachen durch die alte Halle ertönte und ein Echo fand in dem Busen Aller, die sich des Glückes der eigenen Kindheit gern erinnerten. Der Baronet kannte kein höheres Glück, als auf dem Sitze seiner Väter zu weilen, umgeben von seiner Familie, die ein Muster inniger, harmonischer Einigkeit darbot. Die zweite Frau kannte keinen Unterschied zwischen ihren eigenen Kindern und dem Sohne ihrer Vorgängerin, sondern umfaßte alle drei mit einer so zärtlichen Liebe, daß selbst die alten Diener, bekanntlich die strengsten Richter in solchen Fällen, sich mit der Master Reginald zu Theil werdenden Behandlung zufrieden erklärten.

Als Sir Harry kurz nach seiner zweiten Verheirathung seine Gattin nach Norfolk geführt, war derselben nicht eben der freundlichste Empfang von den umwohnenden alten Familien zu Theil geworden. Man wußte von der nunmehrigen Lady Ashleigh nichts, als daß sie in Indien geboren, wo ihr Vater, ein Mr. Channing, einen Posten bei der Verwaltung bekleidet hatte, und daß die Vermählung des jungen Paares in Paris vollzogen war. Wo aber die Welt nichts weiß, fühlt sie sich bekanntlich berechtigt, um desto mehr zu vermuthen. Die Stimmführerinnen der weiblichen Aristokratie in Norfolk, zwei unverheirathete ältere Damen, Namens Lucas, zwar nicht sehr reich, aber aus vornehmer Familie, erklärten, sie würden, obgleich ihre Besitzung „The Grange“ an Henston Hall grenze, doch keinen Besuch dort machen, ehe nicht etwas „Positiveres“ über Lady Ashleigh bekannt sei. Ihr Wort galt als Gesetz für den ganzen umwohnenden Adel und die junge, nichts Böses ahnende Frau würde wahrscheinlich von den Kreisen, denen sie durch den Rang ihres Mannes angehörte, ausgeschlossen worden sein, hätte sie nicht eine mächtige Beschützerin gefunden in Lady Manvers, einer Frau von hoher Geburt und fleckenlosem Rufe, welche in ihrer Jugend die gefeiertste Schönheit der ganzen Gegend gewesen war.

Auf die Bitte Sir Harry's, ihres Verwandten, verließ sie die tiefe Einsamkeit ihres Schlosses, wohin sie sich seit dem Tode ihres Gemahls zurückgezogen, und begleitete Lady Ashleigh, als diese zum ersten Male auf einem Ball in Norwich öffentlich erschien. Das Benehmen der allgemein geachteten Wittwe war von entscheidender Wirkung. Jeder gegen Lady Ashleigh gehegte und allerdings durch nichts begründete Verdacht schwand, man war geneigt sie aufzunehmen in die geweihten Kreise und selbst die Damen Lucas machten ihr einen Besuch. Zu ihrem großen Erstaunen ward derselbe nicht erwidert, was natürlich abermals zu keineswegs freundschaftlichen Gesinnungen der Bewohnerinnen der „Grange“ gegen Sir Harry und seine Gemahlin Anlaß gab.

Trotz dieser kleinen Reibungen in der nächsten Nachbarschaft war Henston Hall doch bald ein eben so gastfreier, als gern besuchter Ort, zu welchem Gäste aus allen Theilen Englands, ganz besonders aber aus London, häufig und in großen Schaaren gezogen kamen. Freilich erzählte man sich, daß der Baronet den Ruf eines liebenswürdigen Wirthes nicht ohne große Opfer erkaufe. Seine Güter, hieß es, wären mit schweren Hypotheken belastet, und es fehlte nicht an mitleidigen Seelen, die den Ruin des armen, durch seine verschwenderische Frau in's Verderben gestürzten Mannes binnen ganz kurzer Zeit erwarteten und ihn schon im Voraus salbungsvoll beklagten. Zum großen Erstaunen dieser guten Freunde wollte die erwartete Krisis aber immer noch nicht kommen. Sir Harry hielt seinen alten Namen, wie sein Besitzthum ungefährdet aufrecht, obgleich er seit seiner Verheirathung schon zweimal einen sehr harten und mit bedeutenden Kosten verknüpften Wahlkampf um seinen Sitz im Parlament bestanden hatte.

Auch Weihnachten des Jahres 1816 hatte denn, wie gewöhnlich, eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft in dem alten Herrenhause sich versammelt, dessen Gebieterin ein bewundernswürdiges Talent besaß, es allen ihren Gästen behaglich zu machen, indem sie den widerstrebendsten Neigungen Rechnung zu tragen und Jeden zu der ihm schmeichelhaften Ansicht zu bringen wußte, daß auf sein Behagen ganz besondere Rücksicht genommen werde.

Es wäre ein ebenso schwieriges als undankbares Geschäft, alle in Henston Hall versammelten Gäste hier namentlich aufzuführen und eine eingehendere Beschreibung von ihnen zu liefern. Wir beschränken uns deshalb auf die hervorragendsten derselben und beginnen mit Lady Manvers, welche, wie alljährlich um Weihnachten, ihren einsamen Wittwensitz verlassen und sich dem fröhlichen Kreise auf dem Landsitz ihrer Verwandten angeschlossen hatte. Ihr überlegen an Rang, aber nicht an Würde und Edelsinn war die Marchioneß von Belgrave mit ihren beiden Töchtern, den Ladies Margarethe und Mary Pimlico, lebhafte, schöne Mädchen, die aber, wie die böse Welt sagte, schon seit Jahren geschäftig waren, in ihren Netzen einen der Goldfische der Gesellschaft zu fangen. Bis jetzt war ihnen diese Aufgabe, so sauer sie sich's dabei, angefeuert von der Mama, auch werden ließen, noch nicht gelungen, vielleicht, weil die Gewässer gar zu durchsichtig waren, wie ihre ebenfalls anwesende Freundin, Miß Currey bemerkte. Diese war eine ihrer scharfen Zunge wegen gefürchtete alte Jungfer, welche, wie man sich vielfach erzählte, zu ihrer Zeit mehr Heirathsanträge ausgeschlagen, als je eine Frau in England sich rühmen gekonnt.

Es waren ferner da: Mrs. General Orby, die hübschen Miß Cavendish, Lady Priory, eine reiche Wittwe, die mit eigenthümlicher Unbeständigkeit ihre Zeit zwischen Missionsstunden und dem Spieltisch theilte, und endlich Mrs. Lawson, die Gemahlin des Unterstaatssecretairs.

Unter den männlichen Besuchern war Lord Lutestring ohne allen Zweifel die vornehmste und wichtigste Person, nicht nur in seiner eigenen Meinung, sondern auch in den Augen der Welt, wohlverstanden, so weit diese nur die Oberfläche der Dinge sah. Seit dreißig Jahren gehörte er dem Hofe an, welche Partei auch die Oberhand gewann, ob Whig oder Tory regierte, der edle Lord blieb gleich einem Fels im Meere auf seinem Posten. Er war aber auch von der Natur wie für denselben geschaffen, ein vollendeter Hofmann. In den ganzen Reihen der Edlen Bri-

tanniens hätte es wol keinen gegeben, der mit erhabenerem Anstande seinen Kammerherrnstab gebrauchte, um die Schleppe einer Dame, die von der Vorstellung bei Ihrer Majestät zurücktrat, aufzuheben und graziös über ihren Arm fallen zu lassen. Außer diesen Talenten und einem wahrhaft fürstlichen Reichthum besaß der edle Lord keine Verdienste; sein Hofamt aufgeben, hieß in das Nichts der Vergessenheit sinken, und da ihm glücklicherweise so viel Verstand zu Theil geworden, dies zu begreifen, so ist es sehr natürlich, daß er sich mit allen Kräften daran klammerte und sich selbst wie die Stimmen seiner drei Familiengüter stets dem Ministerium zur Verfügung stellte.

Hätte die Regierung der vereinigten drei Königreiche ganz allein auf den Schultern Seiner Lordschaft gelastet, er hätte nicht feierlicher und zurückhaltender erscheinen können, als er auftrat. Die große Aufgabe seines Lebens war, der Welt einen hohen Begriff von seiner Wichtigkeit im Staate beizubringen, und da der Mensch nur allzu häufig für das genommen wird, wofür er sich ausgiebt, so hatte er oft genug die Freude, sein Streben mit Erfolg gekrönt zu sehen. Befand sich Lord Lutestring bei Freunden außerhalb Londons zu Besuch, so hatte sein Hausmeister den gemessenen Befehl, alle einlaufenden Briefe, selbst die Rechnungen der für ihn arbeitenden Handwerker in der Gestalt officieller Noten an ihn abzusenden, und nichts glich der Wichtigkeit, mit welcher der edle Lord diese „Depeschen" empfing und sich zurückzog, sie zu lesen und zu beantworten.

Der ebenfalls anwesende Neffe und präsumtive Erbe Seiner Lordschaft, der Honorabel Edward Pumpkin, ein junger Mann mit blondem Haar und zartem Teint, der beim Sprechen auffallend lispelte, schien in jeder Hinsicht würdig, seinem ausgezeichneten Verwandten in den Familiengütern und Würden zu folgen. In Erwartung einer höheren Laufbahn versah er einstweilen die Stellung eines Privatsecretairs bei seinem Onkel. Nur der nahen Verwandtschaft mit Lord Lutestring hat es der junge Mann zu danken, daß wir ihn unmittelbar nach diesem aufgezählt, während dieser Platz unter den Gästen von Henston Hall unstreitig Mr. Theophilus Yallop gebührt, der sich zwar nicht im Range, wol aber im Reichthum so ziemlich mit jenem messen konnte. Obgleich Friedensrichter, Präsident einer großen Menge von möglichen und unmöglichen Vereinen, war der gute Mann doch damit nicht zufrieden. Der Wurm, der an seinem Herzen nagte, war seine bürgerliche Geburt; sein sehnlichster Wunsch, das Ziel seines Strebens ging dahin, sich nicht Mr. Yallop, sondern Sir Theophilus zu schreiben. Diesen Wunsch zu erfüllen, scheute er weder Mühe noch Kosten, war unendlich geschäftig in allen Angelegenheiten der Grafschaft, besonders bei den Wahlen, und betrachtete sich als einen tief gekränkten Mann, da die Regierung seine großen Verdienste noch immer nicht auf angemessene Weise belohnt hatte. Der reiche Parvenü fand in seinen ehrgeizigen Plänen die bereitwilligste Stütze an seiner einzigen Tochter, welche mit kindlicher Ergebenheit gelobt hatte, mit ihrer Hand und ihrem Vermögen nur den zu beglücken, der dazu beitragen könne, ihrem schwer beleidigten Vater Genugthuung zu verschaffen. Leider wartete die heroische Priscilla schon zehn Jahre vergebens auf eine Gelegenheit, ihr erhabenes Gelübde zu erfüllen, und Mr. Charles Dorillon, ein junger Rechtsgelehrter, mit welchem wir vorläufig die Aufzählung der Gäste schließen, nannte sie deshalb bezeichnend genug „das verschmähte Opfer". Obgleich nahe verwandt mit den feindlichen Nachbarn in der Grange, war Charles Dorillon ein intimer Freund von Sir Harry und brachte gewöhnlich seine Ferien in Henston Hall zu.

Ehe wir nun die verschiedenen Persönlichkeiten, welche wir hier mit einigen Strichen gezeichnet, auf dem Schauplatz unserer Erzählung erscheinen lassen, sei es uns vergönnt, auch von Sir Harry und seiner Gemahlin eine flüchtige Skizze zu entwerfen. Die Gestalt des Erstern repräsentirte den sächsischen Typus in seiner ganzen Reinheit. Ein kräftiger, geschmeidiger Körper trug einen Kopf, der einem Künstler zu einem Modell Haralds hätte dienen können; braunes Haar umgab eine hohe Stirn, die leicht gebogene Nase und ein wohlgeformter Mund drückten sowol Entschlossenheit, als Gutmüthigkeit aus, während die Augen jenes eigenthümliche Blau hatten, das wenn Nachdenken oder Sorgen sie verdüstert, in dunkles Grau, zuweilen sogar in Violet übergeht.

Der Baronet wurde als der beste Reiter, Schwimmer und Jäger der ganzen Umgegend betrachtet. Seine Unterthanen liebten ihn, denn er drückte sie niemals, sondern war stets in jeder Hinsicht für ihr Wohl bedacht, und konnte man ihm auch bei strenger Gerechtigkeit nicht gerade hervorstechende geistige Fähigkeiten zusprechen, so waren doch ein guter Verstand, ein treffliches Herz und der redlichste Wille Gaben, welche ihn seinen Platz auf eine höchst ehrenwerthe Weise auszufüllen tüchtig machten.

Viel schwieriger als die Beschreibung des Baronets ist die seiner Gattin. Die warme Sonne ihres Geburtslandes hatte ihrem Teint jenen halb bronzeartigen, goldenen Hauch verliehen, welcher zu der Vermuthung führte, ihre Mutter habe indisches Blut in ihren Adern gehabt, um so mehr, als auch Lady Ashleigh's dunkle, träumerische, mandelförmig geschnittene Augen, die jetzt verschleiert, im nächsten Augenblicke feurig, blitzend von Leidenschaft erschienen, an Hindostans wunderbar schöne Frauen erinnerten. Ihr Lächeln war von einer man könnte fast sagen bezaubernden Wirkung, ihre ganze Erscheinung von einer Grazie, welche die gesammte Männerwelt anbetend zu ihren Füßen führte. Sie aber hatte für Niemand Augen, als für ihren Gemahl, dem sie mit wahrhaft verehrender Liebe, mit der Zärtlichkeit eines Kindes anhing.

Die Mehrzahl der in Henston Hall anwesenden Herren und auch einige der Damen waren zu einer ungewöhnlich frühen Stunde im Frühstückszimmer versammelt, ein Umstand, der, verbunden mit dem Kostüm der ersteren, darauf schließen ließ, daß man mörderische Absichten auf die ihr Schicksal nicht ahnenden Bewohner der Wälder habe. Nur Lord Lutestring, der, gehüllt in einen prächtigen Brocatschlafrock, seine Chocolade schlürfte, und Mr. Yallop, der einen natürlichen Abscheu gegen jede Feuerwaffe hatte, waren entschlossen, sanftere Freuden als die des Waidwerks aufzusuchen.

Während Lady Margarethe Pimlico einen jungen Capitain zu überreden suchte, von der heutigen Jagdpartie zurückzubleiben, um mit ihr die gemeinschaftlich zu spielenden Rollen in einer demnächst projectirten Theateraufführung noch einmal durchzunehmen, Miß Currey und Charles Dorillon ein geistreiches Wortgefecht zum großen Ergötzen der Gesellschaft führten, brachte der Diener die soeben angekommene Posttasche.

„Für mich? O bitte meine Briefe," riefen mehre Damen ungeduldig.

„Erst der Staat, dann die Schönheit," sagte Sir Harry, indem er Lord Lutestring mehre mit großen Amtssiegeln versehene Schreiben übergab und dann die Correspondenz unter die übrigen Anwesenden vertheilte.

Mehre Minuten herrschte tiefes Schweigen in der Gesellschaft, ein Theil derselben las, der andere studirte die Gesichtszüge der Lesenden.

„Wie unerwartet," rief plötzlich Sir Harry Ashleigh. Seine Gattin sah ihn verwundert an und wurde bleich, als er fortfuhr:

„Mein Cousin Arlon ist in England angekommen, er wird in zwei oder drei Tagen hier sein, wie er mir in sehr freundschaftlichen Ausdrücken anzeigt."

Durch Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft gelang es der Dame, Ruhe und Selbstbeherrschung zu behaupten, und da in diesem Augenblicke die Unterhaltung wieder belebter ward, und besonders die Marchioneß von Belgrave es sich angelegen sein ließ, einige soeben erhaltene Notizen aus der chronique scandaleuse zum Besten zu geben, so war nur Charles Dorillon der jähe Farbenwechsel und das plötzliche Erschrecken der schönen Gebieterin von Henston Hall aufgefallen.

Auch der edle Lord Kammerherr hatte seine Depeschen gelesen und reichte sie nun seinem Neffen, der sie mit der Miene der tiefsten Ehrfurcht empfing.

„Dies hier," sagte er geheimnißvoll, ein Papier in die Tasche seines Schlafrocks steckend, „darf ich, so groß mein Vertrauen zu Dir auch immer sein mag, doch selbst nicht in Deine Hände geben. Du kommst vielleicht noch einen Augenblick in mein Zimmer, ehe Du die Herren zu ihrer Jagdpartie begleitest."

„Sogleich Mylord," war die Antwort, „Geschäfte und noch dazu Staatsgeschäfte gehen immer Vergnügungen vor."

„Ein vortrefflicher junger Mann, Papa," flüsterte Miß Yallop ihrem Vater zu, nachdem die beiden Herren das Frühstückzimmer verlassen.

„Ohne Zweifel, mein Kind, Lord Lutestring würde ihm sonst nicht so großes Vertrauen schenken," antwortete der Vater und fügte dann zu Miß Currey gewendet hinzu: „Der edle Lord ist eine sehr bedeutende Persönlichkeit."

„Sehr bedeutend," entgegnete diese.

„Er hat dem Staat lange Zeit wichtige Dienste geleistet."

„Erschrecklich lange, die Westminster-Abtei erwartet ihn." Unter dem Lachen der Gesellschaft, das noch verstärkt wurde durch den äußerst komischen halb betroffenen, halb ungläubigen Ausdruck in Mr. Yallop's Gesichtszügen, verließ Miß Currey das Zimmer und gab damit den zurückbleibenden Damen Gelegenheit, ihre Mißbilligung über die gottlose Zungenfertigkeit der alten Jungfer an den Tag zu legen, eine Unterhaltung, an welcher sich alle, mit Ausnahme von Lady Manvers und der Wirthin betheiligten.

„Sie werden ungerecht, meine Damen," sagte Charles Dorillon, nachdem er dem Gespräch eine Zeit lang zugehört, „Miß Currey besitzt vortreffliche Eigenschaften. Sie spendet zahllose Wohlthaten."

„Das muß sie auch," bemerkte die Marchioneß.

„Wie so?"

„Weil sie damit eine Menge von Sünden zu bedecken hat," entgegnete Lady Margarethe Pimlico, ihrer Mutter zu Hilfe kommend.

„Vortrefflich, meine Liebe," erwiderte ihre Mutter und streichelte ihr lächelnd das Haar.

„Die Welt ist zu böse," bemerkte Lady Priory zu Mr. Yallop gewendet, mit dem sie sich, da die übrige Gesellschaft sich nach und nach entfernt hatte, im Frühstückszimmer allein sah, „ich glaube niemals auch nur die Hälfte von dem, was ich höre."

„Ich auch nicht."

„Man ist wirklich besser am Spieltisch daran, als bei solcher Unterhaltung. Das war ein merkwürdiger Robber, den wir gestern Abend spielten."

„Ich kann noch nicht begreifen, wie wir ihn verloren; wie konnte Mrs. Orby wissen, daß ich nur noch ein Carreau hatte?"

„Sie muß es errathen haben."

„Hm, es ist möglich, ich bin zwar nie so glücklich im Rathen. Haben Sie keine Nachrichten von den Südseeinseln erhalten?"

„Kürzlich nicht."

„Ist es wahr, daß die beiden von Ihnen so warm empfohlenen jungen Missionaire von den Wilden gegessen sind?"

„Ich fürchte."

„Entsetzlich, wahrhaft entsetzlich," rief die Dame und fügte nach einer Pause hinzu: „Bitte beobachten Sie doch heute Abend Mrs. Orby's Spiel etwas genauer und sagen Sie mir, was Sie wirklich davon denken."

„Gewiß, ich werde aufmerksam sein."

„Diese letzte Karte und die beiden armen jungen Männer kommen mir nicht aus dem Sinn," sagte Lady Priory das Haupt bedächtig schüttelnd.

„Bitte, bitte, sprechen Sie nicht mehr davon," unterbrach sie hastig der ganz bleich gewordene Mr. Yallop, „es ist dies wirklich kein Thema so kurz nach dem Frühstück." Mit diesen Worten empfahl er sich; auch Lady Priory suchte ihr Zimmer auf, und öde und schweigend lag der vor Kurzem noch so belebte Raum.

Zweites Kapitel.

Die Marchioneß von Belgrave war eine von den Frauen, die, wenn sie einen bestimmten Zweck im Auge haben, denselben mit der äußersten Consequenz verfolgen. Die Aufgabe, welche sie sich gestellt, war, ihre Töchter standesmäßig zu verheirathen, während sie die Sorge für die Söhne ihrem Gemahl überließ, und dieser, man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, hatte durchaus seine Pflicht nicht vernachlässigt.

Der älteste Sohn, als Erbe seines Namens und seiner Güter, hatte ihm natürlich wenig Unruhe gemacht; stürzte er sich in Schulden, so war es seine Sache, nach dem Beispiel seiner Vorfahren diese Jugendsünden durch eine reiche Heirath zu sühnen; aber auch die beiden anderen Söhne waren versorgt, der eine durch die geistliche, der andere durch die militairische Laufbahn, kein Wunder daher, daß Lord Belgrave etwas spöttisch auf seine Gemahlin blickte, die trotz der größten Kriegslist nun schon mehre Jahre ihren Plan vergebens verfolgte.

„Unsere Töchter haben Bewunderer, aber keine Anträge," hatte Lord Belgrave zu wiederholten Malen zu seiner Gemahlin gesagt und damit ihren Stolz so empfindlich verletzt, daß sie sich, als sie mit ihren Töchtern nach Henston Hall abreiste, das Wort gab, eine derselben müsse sich dort verloben — gleichviel mit wem, sie wußte, daß unter Sir Harry's Gästen mehre sein würden, die sie der Ehre, ihr Schwiegersohn zu werden, würdig erachtete.

An diesem Morgen nun war ihr im Frühstückszimmer der Gedanke gekommen, daß Lord Lutestring ein ganz wünschenswerther Gatte für Lady Margarethe wäre. Gleich einem klugen General beschloß sie, unverzüglich ihren Operationsplan zu entwerfen. Obgleich in Gesellschaft eine sehr zärtliche Mutter, die willenlose Sclavin ihrer lieblichen Töchter, war die Marchioneß von Belgrave eine ganz andere Person, sobald sich die Thüren ihres Privatzimmers hinter ihr geschlossen. Sie betrachtete unumschränkte Autorität als durchaus nothwendig zum Gelingen ihrer Pläne und konnte ihre vor der Welt verzärtelten Töchter nicht nur unfreundlich, sondern mit Strenge und Härte behandeln, sobald dieselben sich einfallen ließen, einen eigenen Willen haben zu wollen.

„Margarethe," sagte die würdige Dame, indem sie sich in die schwellenden Kissen des Divans niederließ, „Du zeigtest heute viel zu lebhaft den Wunsch, Capitain Vivian von der Jagd zurückzuhalten, durch ein solches Benehmen vergiebt man seine Würde."

„Du sagtest mir aber, Mama, ich solle Capitain Vivian ermuthigen," entgegnete das arme Mädchen schüchtern.

„Das sagte ich allerdings, Du weißt aber nie die richtige Grenzlinie zu ziehen, es fehlt Dir an feinem Tact. Glücklicherweise liegt mir nicht viel an dieser Heirath."

„Aber Vivian ist sehr reich," wagte Margarethe einzuwerfen; der Capitain gefiel ihr, sie bildete sich sogar ein, sie liebe ihn.

„Er hat allerdings einige Vorzüge, ich würde Dir sonst nicht erlaubt haben, seine Aufmerksamkeiten anzunehmen; jetzt aber ist es damit vorbei, ich habe eine ganz andere Partie in Aussicht — ein Baronet.

Die beiden Schwestern richteten die Blicke mit dem Ausdruck der Spannung auf die Mutter.

„Und Siebenzigtausend das Jahr," fügte diese hinzu.

„Hat er einen Antrag gemacht?" fragten beide Mädchen wie aus einem Munde.

„Noch nicht, aber er kann, wenn Du ihn richtig zu nehmen weißt, leicht dazu gebracht werden. Lord Lutestring's Einkommen beläuft sich wenigstens auf siebenzigtausend Pfund das Jahr."

„Lord Lutestring?" rief Lady Margarethe erbleichend, er muß wenigstens fünfundsechzig Jahr alt sein!"

„Ungefähr so alt, wenn Du es aber genau wissen willst, kannst Du auch im Adelsalmanach nachsehen, er liegt auf meinem Toilettentische," war die ruhige Antwort.

„Er ist so lächerlich."

„Ja, er ist lächerlich."

„So häßlich."

„Entschieden häßlich," wiederholte die Mutter. „Hast Du irgend einen ernsthaften Grund, Dich gegen diese Heirath zu erklären, so werde ich als vernünftige Mutter darauf Rücksicht nehmen, andernfalls erwarte ich, daß Du seine Aufmerksamkeiten ermuthigst."

„Er hat mir noch nie Aufmerksamkeiten erwiesen, Mama," rief das gequälte Mädchen in Thränen ausbrechend, „ich kann ihn niemals lieben."

„Ich wiederhole Dir, daß ich nur auf ernsthafte Gründe höre," entgegnete die Marchioneß mit kaltem Lächeln.

„Laß uns doch erst abwarten, ob Vivian sich nicht erklärt."

„Er hat durchaus nicht die Absicht, dies zu thun," entgegnete die Mutter mit strengem Ton, „die Eilfertigkeit, mit welcher er heute von Dir loszukommen suchte, hat mich darüber vollkommen belehrt. Du hast keine Zeit mehr, zu warten, drei Saisons liegen hinter Dir, sie sind erfolglos gewesen, obgleich ich keine Kosten gescheut, Deine Rechnungen waren enorm. Reifliche Ueberlegung hat mich zu der Entscheidung gebracht: Du mußt Alles, was in Deiner Macht steht, thun, um Lord Lutestring zu gewinnen."

Lady Mary hatte nicht sobald herausgehört, daß der närrische Lord Kammerherr für ihre Schwester und nicht für sie bestimmt war, als das Lächeln auf ihre Lippen zurückkehrte und sie die Heirath gar nicht so unangemessen fand, Lady Margarethe weinte dagegen immer noch und betrachtete ihre Mutter mit flehenden Blicken.

„Keine Scene," sagte diese endlich, „Du weißt, dergleichen macht auf mich keinen Eindruck. Ich verlange, daß Du heute bei Tische ganz besonders artig gegen Lord Lutestring bist. Ich fürchte nicht, daß Du diesmal zuviel thust. Seine Lordschaft ist eitel, egoistisch und alt, mithin sehr leicht durch die Aufmerksamkeiten eines geschickten und schönen Mädchens zu bestechen. Ziehe heute Dein blaues Kleid mit dem schwarzen Spitzenbesatz an, Du hast ihm darin sehr gefallen; Du wirst ihn leicht leiten können," fügte sie ermuthigend hinzu.

Margarethe seufzte.

„Der Familienschmuck ist prächtig, Du wirst ein reiches Nadelgeld, ein glänzendes Witthum ausgesetzt erhalten, was kann ein vernünftiges Mädchen mehr verlangen?"

Ob Lady Margarethe in der That durch die Erziehung ihrer Mutter keine andern Bedingungen für das Glück der Ehe kennen gelernt, oder ob sie wußte, daß alle Vorstellungen, welche sie hinsichtlich der Ungleichheit der Jahre, mangelnder Sympathie und Liebe machen könne, wirkungslos von dem stahlgepanzerten Herzen der Marchioneß abprallen würden, lassen wir dahingestellt und berichten nur die Thatsache, daß Lord Lutestring beim Mittagsmahle Lady Margarethe Pimlico zur Tischnachbarin erhielt, und daß sich Lady Belgrave als Beobachtungsposten ganz in ihrer Nähe placirt hatte. Das Arrangement war so natürlich getroffen, daß Niemand darin eine Absicht vermuthen konnte. Niemals hatte das arme Mädchen lieblicher ausgesehen, als an diesem verhängnißvollen Tage, niemals war sie heiterer, lebhafter, kindlicher erschienen; die ganze Tischgesellschaft war entzückt von ihren geistreichen Einfällen, ihrem allezeit schlagfertigen Witz, dem keinen Augenblick Rast gegönnt ward. Bei dem geringsten Anzeichen von Erschöpfung traf Lady Margarethe ein Blick ihrer Mutter, der sie wie das Commandowort eines Generals wieder ins Feuer trieb.

Der alte Peer zeigte sich zuerst sehr angenehm berührt von der Unterhaltung des jungen Mädchens; nach und nach fühlte er sich davon geschmeichelt und gefesselt, um so mehr, als Capitain Vivian, dem sie in der That nicht gleichgiltig war, äußerst verletzt dadurch zu sein schien.

„Was fällt ihr ein, mit dem alten Narren ihr Spiel zu treiben?" sagte er zu Miß Currey, „der bloße Gedanke an eine Heirath zwischen Lord Lutestring und Lady Margarethe ist lächerlich."

„Warum?

„Nun, Sie könnten doch nicht glauben, daß ein Mädchen von Lady Margarethe's Schönheit und Talenten Lutestring's Gattin werden könnte?"

„Sie wird die Gattin dessen, der ihrer Mutter gefällt," entgegnete Miß Currey, „Lady Belgrave hält ihre Töchter in vollständiger Abhängigkeit, sie haben keinen Willen, als den ihrigen."

„Sie ist die schwächste, nachsichtigste Mutter, die ich jemals gesehen habe," rief der Capitain lachend, „jetzt merke ich, daß sie sich einen Scherz mit mir machen wollen."

„Das kann schon möglich sein," entgegnete Miß Currey, „jedoch nicht in der Art, wie Sie argwohnen. Uebrigens, was liegt Ihnen denn daran, ob die Sache ernst gemeint sei oder nicht, Sie interessiren sich doch nicht etwa für Lady Margarethe?"

„Ich bewundere sie."

„Wie schon hundert andere Mädchen."

„Vielleicht etwas mehr, ich muß noch einige Jahre warten, um darüber ins Klare zu kommen und dann —"

„Und dann," unterbrach ihn die Dame, „wird sie Ihnen so gleichgiltig sein, wie ich Ihnen bin. Warten, warten! Wie manches hübsche liebenswerthe Mädchen hat darüber ihre besten Jahre verloren, ist alt geworden, immer hoffend, daß ein selbstsüchtiger, vorsichtiger Bewunderer endlich das entscheidende Wort sprechen solle! Ich kenne das."

„Wahrhaftig, Miß Currey, Sie werden ja ganz sentimental," rief der Capitain, die alte Dame erstaunt ansehend, „ich bitte um Verzeihung, vielleicht schmerzliche Erinnerungen bei Ihnen geweckt zu haben."

„Ich habe keine schmerzlichen Erinnerungen, Capitain Vivian," sagte Miß Currey, ihn mit einem ruhigen kalten Blicke messend, „und selbst wenn dies der Fall wäre, brauchten Sie nicht um Entschuldigung zu bitten; ich bin nicht so leicht zu verletzen."

Später am Abend, als Vivian mit den übrigen Herren die Damen im Salon aufsuchte, fand er Lady Margarethe bereits mit Lord Lutestring am Schachbret sitzen. Miß Currey sah ihn mit bezeichnendem Lächeln an.

Am nächsten Morgen forderte der Capitain die ausgezeichnete junge Dame zu einem Spazierritt auf; sie lehnte es ab, weil sie bereits Lord Lutestring zugesagt, eine Partie Billard mit ihm zu spielen. Jetzt fühlte er sich ernstlich verletzt und erklärte, wenn dieses thörichte Spiel noch länger dauere, so werde er zuletzt noch zu einem förmlichen Antrag getrieben.

Es währte in der That noch länger. Lady Belgrave erklärte sich zufrieden mit dem Benehmen ihrer Tochter, einige der Gäste amüsirten sich über die sich unter ihren Augen entwickelnde Intrigue, andere sprachen sich mißbilligend darüber aus, ernstlich unruhig aber ward der Honorabel Edward Pumpkin, welcher durch eine mögliche Heirath seines Onkels die Aussicht auf die reiche Erbschaft gefährdet sah. Er kannte jedoch Lord Lutestring zu gut, um einen Versuch zu wagen, durch Vorstellungen oder Rathschläge auf ihn einzuwirken; sein Freund Vivian schien ihm dagegen die geeignete Person, um das Unheil von ihm abzuwenden. Er sprach mit ihm über die sie Beide aus so verschiedenen Gründen berührende Angelegenheit; der Capitain nannte zwar das Ganze eine lächerliche Comödie, rieth Pumpkin, seinen Onkel für wahnsinnig erklären zu lassen, äußerte aber doch zu des verzweifelnden Erben großer Erleichterung, wenn die Dinge noch einige Tage so fortgingen, würde er zu einem thörichten Streiche getrieben werden, d. h. um Lady Margarethe's Hand anhalten.

Capitain Vivian glaubte, es bedürfe nur einer Erklärung von seiner Seite; er befand sich im Irrthum, die letzten drei Tage hatten seine Chancen bei der Dame bedeutend verändert.

Die Ankunft oder Abreise eines Gastes erfolgt in einem wohlgeordneten Herrenhause auf dem Lande gewöhnlich mit möglichst wenigem Aufsehen; erst seine Gegenwart oder Abwesenheit bei der Mittagstafel belehrt meistens die anderen Gäste über die Veränderung, welche in ihrem Kreise stattgefunden.

Diese vernünftige, das lästige Bewillkommnen und Abschiednehmen aufhebende Sitte war auch in Henston Hall eingeführt, und ihr zufolge war Sir Harry das einzige Glied der Familie, welches seinen Cousin empfing, der nach einem fünfzehnjährigen Aufenthalte in Indien nach England zurückgekehrt war.

„Ich habe Deine alten Zimmer wieder für Dich in Bereitschaft setzen lassen," sagte der Wirth, indem er dem lange nicht gesehenen Verwandten herzlich die Hand schüttelte und ihn nach den für ihn bestimmten Gemächern führte; „ich glaubte, Du würdest Dich dort am behaglichsten fühlen."

„Aufmerksam und freundlich, wie immer," war die dankbare Antwort.

„Wenn Du gegen früher dort vortheilhafte Veränderungen findest," fuhr Sir Harry fort, „so hast Du meiner Gattin dafür zu danken, sie hat die Einrichtungen getroffen."

„Ich werde nicht vergessen, wessen Schuldner ich bin," entgegnete Mr. Arlon.

Die Worte, welche der neuangekommene Gast sprach, waren höflich und freundlich, der Ton derselben aber, wenn auch nicht hart, doch gezwungen, unnatürlich, wie wenn der Sprechende eine heftige innere Aufregung gewaltsam zu unterdrücken strebe.

Sir Harry nahm davon keine Notiz, bemerkte es vielleicht nicht einmal, und verließ Mr. Arlon, nachdem er ihm nochmals die Hand geschüttelt, an der Thür des ihm angewiesenen Wohnzimmers. Obgleich im Kamin ein lustiges Feuer brannte, legte Mr. Arlon den ihn umhüllenden großen Reisepelz nicht ab, sondern warf sich wie er war in einen Lehnstuhl, während sein Diener und einige Leute des Hauses sein Gepäck unterbrachten.

„Komm in einer Stunde wieder," sagte er zu seinem Kammerdiener, nachdem die ersten Einrichtungen getroffen, „jetzt möchte ich allein sein."

Die Dienerschaft entfernte sich; Mr. Arlon stand auf, schritt nach der Thür zu und verschloß dieselbe. Es schien ihm eine unendliche Erleichterung, sich allein zu sehen, denn er warf den Pelz von sich, schüttelte und dehnte sich, als wolle er auf diese Weise Vieles, was ihn bedrückte, entfernen, dann ging er mit großen ungeduldigen Schritten auf und ab.

Obgleich bald vierzig Jahre, erschien Mr. Arlon seinem Aeußern nach weit jünger. Weder Ausschweifungen, noch die Einflüsse des heißen Klimas, noch Alter oder die heftig in ihm gährenden Leidenschaften hatten tiefe Spuren auf seinen hübschen Gesichtszügen zurückgelassen, die beim ersten Anblick gewöhnlich für ihn einnahmen, bei näherer Betrachtung aber weder freundlich, noch angenehm erschienen. Ein spöttischer Blick entstellte das Auge, um den Mund zuckte ein kaltes, grausames Lächeln. Trotz seines langen Aufenthaltes unter der Sonne Indiens zeigte sein Körper die ganze Stärke des kräftigsten Mannesalters.

„In Henston," murmelte er mehre Male halblaut vor sich hin. „Wieder stehe ich an dem Fenster, von welchem aus ich meinen Cousin Harry die einzige Frau, welche ich jemals wirklich geliebt, in seine Arme schließen sah. Sie ist todt; eine Andere hat ihren Platz eingenommen — und ich, ich kenne diese Andere."

Er trat vom Fenster zurück und musterte die Einrichtung des Zimmers. „Sie hat meinen Geschmack nicht vergessen," sagte er, einige Flaschen mit Parfüm auf seinem Toilettentisch bemerkend, „sie hat Kinder, Töchter, wie mir mein Rechtsanwalt sagte — ob sie ihr wol ähnlich sein mögen. Da sind auch Blumen," fuhr er fort, „das ganze Gewächshaus muß geplündert sein, sie herbeizuschaffen. Sie will mich durch Schmeicheleien bestechen. Wie wird sie mir entgegentreten, mit einem Lächeln auf den Lippen oder mit schreckenbleichen Wangen?"

„Ich möchte lieber ihre Angst sehen," fügte er nach einer Pause hinzu, „das Leben beginnt mir langweilig zu werden. Dieser Besuch in Henston soll mich wieder erfrischen, es liegt ein eigenthümlicher Genuß darin, das Geschick eines Nebenbuhlers so in der Hand zu haben. Mein Cousin weiß, wem seine Güter verschuldet sind, ich las dies in seinen Blicken, als er mir entgegen kam. Nichts ist natürlicher, als daß er mich haßt, wie seine Frau mich fürchtet."

Mr. Arlon befand sich im Irrthum, so weit dies Sir Harry betraf, dieser haßte ihn nicht; seine Gattin dagegen fürchtete und verabscheute ihn mit der ganzen Kraft eines starken Herzens und treuen Gedächtnisses.

Drittes Kapitel.

Nicht eine der gegenwärtigen Personen, und es waren scharfe Beobachter unter den Gästen, argwohnte das geheime Gefühl des Abscheues und der Verachtung, mit welchem Lady Ashleigh Mr. Arlon empfing, der seinerseits wieder durch ein höfliches, angemessenes Benehmen seine wahren Gesinnungen gegen sie verhüllte.

„Herzloses Ungeheuer," dachte die Dame, als sie ihn lächelnd willkommen hieß.

„Wie schön sie noch ist," sprach er zu sich, indem er die ihm dargereichte Hand ehrfurchtsvoll an seine Lippen drückte.

Selbst nicht der ganz in der Nähe stehende Sir Harry bemerkte den unwillkürlichen Schauer, welcher den Körper seiner Gattin durchzitterte, als sie die Lippen seines Cousins auf ihrer Hand fühlte, noch den drohenden Blick, den sie auf ihn warf. Beide waren so schnell vorübergehend, daß selbst der behendeste Maler, der Sonnenstrahl, sie kaum festzuhalten vermocht hätte.

„Die Marchioneß von Belgrave, ihre Töchter, Lady Margarethe und Lady Mary Pimlico, Miß Currey, Lady Priory und Mrs. Orby," sagte der Baronet, die Damen der Reihe nach vorstellend.

„Und was habe ich gethan, Harry, daß ich übergangen werde?" fragte Lady Manvers, welche während der Vorstellung ins Zimmer getreten war.

„Ich bin ein viel zu alter Freund, um Ihnen erst vorgestellt werden zu müssen," bemerkte Mr. Arlon in einem Tone, der andeutete, daß es ihm um das Wohlwollen der alten Dame zu thun war.

Lady Manvers reichte ihm die Hand mit der ihr gewöhnlichen stattlichen Würde und blickte ihm ernsthaft in das noch immer hübsche Gesicht.

„Sie haben sich nicht viel verändert," sagte sie, und es schien, als wäre ihr dies nicht gerade eine angenehme Wahrnehmung, „es sind mir betrübende Gerüchte über Ihr Leben in Indien zu Ohren gekommen."

Das Alter und die Verwandtschaft der Dame mit Mr. Arlon entschuldigte diese Aeußerung, wenn sie dieselbe auch nicht rechtfertigten.

Obgleich Mr. Arlon ein zu vollkommener Weltmann war, um bei diesem Vorwurf die geringste Verlegenheit zu zeigen, so konnte er sich doch nicht enthalten, einen vorwurfsvollen Blick auf Lady Ashleigh zu werfen.

„Sie sind im Irrthum," sagte Lady Manvers, „Selina hat Ihren Namen nie gehört, bis ihr Gatte ihr von Ihnen als von seinem Vetter erzählte."

„Wirklich?" Das Wort ward in einem zweifelnden Tone ausgesprochen.

„Gewiß," entgegnete Lady Manvers, „sie hat es mir selbst gesagt."

„Das erste Mal, daß ich die stolze Dame auf einer Lüge ertappe," sprach Mr. Arlon zu sich selbst, indem ein Lächeln der Befriedigung seinen Mund umspielte, „desto besser, es ist ein Beweis, wie sehr sie mich fürchtet."

„Ich habe ihm schon Grund gegeben, mich zu verachten," dachte ihrerseits die Gebieterin von Henston Hall, tief betrübt über die Wendung, welche die Unterhaltung genommen.

„Mylady, es ist angerichtet," sagte in diesem Augenblicke der Diener, die Thüren des Speisesaales öffnend.

Es war eine der guten alten Sitten in Henston Hall, daß ein neuangekommener Gast stets die Hausfrau zu Tische führte und den Ehrenplatz neben ihr einnahm, und so durfte Lady Ashleigh, so sehr sie dies gewünscht hätte, auch bei Mr. Arlon keine Ausnahme von dieser Regel machen, um so weniger als derselbe ein naher Verwandter ihres Gatten war.

„Sie kämpft tapfer," dachte Mr. Arlon, die Grazie und Leichtigkeit, mit welcher Lady Ashleigh die Honneurs bei Tafel machte, bewundernd, „Europa ist von sehr vortheilhaftem Einfluß auf ihre geistige Entwickelung wie auf ihre Schönheit gewesen, in Indien wäre sie längst verblüht und vergessen."

Der herzlose Bösewicht ahnte nicht, welche tiefe Qualen diese ihrer Natur so fern liegende Verstellung der armen Frau verursachte, und hätte er es gewußt, es würde nur seinen Triumph erhöht haben.

Welches Urtheil aber auch die Gesellschaft über sie ausgesprochen hätte, wäre ihre traurige Geschichte bekannt gewesen, sie war jetzt noch ohne Schuld, trug schweigend die Sünden eines Andern.

Nur einmal während des ganzen Abends verlor die unglückliche Frau ihre Selbstbeherrschung, als Mr. Arlon ihre beiden Töchter auf den Schooß nahm und sie küßte. Das Herz der Mutter konnte diese Profanation nicht ertragen, sie zog die Kinder mit einer so heftigen Bewegung an sich, daß dies sogar die Aufmerksamkeit der Umsitzenden erregte. Der Beleidigte warf ihr einen Blick zu, der eine furchtbare Drohung ausdrückte.

„Sie sind schon zu erwachsen, als daß ich derartige Liebkosungen gestatten könnte," sagte sie verwirrt, „Papa hat sie schon verzogen durch seine große Nachsicht."

„Thorheit, Selina," rief ihr Gatte lachend, „ich mag Mädchen nicht, die schon in der Kinderstube die kleinen Damen spielen."

„Lady Ashleigh hat Recht, Harry," bemerkte sein Cousin, sie wünscht, daß ihre Töchter in jeder Hinsicht so vollkommen werden, wie sie selbst ist."

„War das Spott oder ein Compliment?" flüsterte Miß Currey dem Rechtsgelehrten zu.

„Ohne Zweifel ein Compliment," entgegnete Dorillon.

„Vielleicht. Sahen Sie aber auch den Blick, den Mr. Arlon Lady Ashleigh zuwarf, als sie ihm die Kinder wegriß?"

Der Rechtsgelehrte hatte ihn gesehen, schwieg aber, da er der unangenehmen Empfindung, die er ihm verursacht, nicht Worte geben wollte.

„Ich bin überzeugt, Sie sahen ihn," fuhr Miß Currey fort, „den Rechtsgelehrten entgeht so leicht nichts. Mir erschien er wie eine Drohung."

„Unsinn," erwiderte Charles Dorillon; „verzeihen Sie, ich wollte sagen, unmöglich."

„Unsinn?" wiederholte die Dame, „sprechen Sie im Ernst?"

„Gewiß."

„Dann sind Sie weniger scharfsichtig, als ich glaubte, zeigen Sie mir ein Leben, das kein Geheimniß habe."

„Das Ihrige zum Beispiel."

„Vielleicht," entgegnete die alte Dame mit einem Seufzer, „Sie suchen sich auf diese Weise aus der Affaire zu ziehen, die Männer sind doch ein arglistiges Geschlecht."

„Und die Frauen ein romantisches, denn sie wittern Geheimnisse bei der einfachsten Handlung," sagte Charles Dorillon, „Sie hörten doch das Urtheil, das Lady Manvers über den neuangekommenen Vetter fällte, was konnte da natürlicher sein, als daß Lady Ashleigh ihre Kinder nicht von ihm liebkosen lassen wollte. Habe ich Ihnen nun den Schlüssel zu König Blaubarts Zimmer gegeben?" fragte er lachend.

„Ja, aber Sie haben mir noch nicht die Schrecknisse darin gezeigt."

„Weil ich selbst nicht daran glaube."

„Ich aber glaube daran und werde sie suchen."

„Denken Sie an die Gefahr," sagte der Rechtsgelehrte scherzend.

„Für mich giebt es keine dabei, da ich nicht verheirathet bin," entgegnete Miß Currey und ließ zu Dorillons großer Erleichterung eine Unterhaltung fallen, die ihm, er wußte selbst nicht weshalb, im höchsten Grade peinlich gewesen war.

„Wir müssen zu einer Verständigung kommen, Selina," flüsterte Arlon seiner Wirthin zu, als er ihr, ehe er sich am Abend zurückzog, die Hand reichte."

„Ich sehe, es wird so am besten sein," flüsterte sie.

„Wann kann ich Sie sprechen?"

„Morgen."

„Und wo?"

„Im Park, ich gehe gewöhnlich von zwölf bis zwei Uhr dort spazieren, Sie werden mich am Wasserfall finden," war die Antwort.

Der Bösewicht küßte ihre Hand und wünschte ihr mit einem entsetzlichen Lächeln eine gute Nacht.

„Ich wünschte wol, meine Liebe, Du möchtest ein wenig freundlicher gegen meinen Cousin sein," sagte Sir Harry an demselben Abend zu seiner Gattin, „ich habe nicht unbedeutende Verpflichtungen gegen ihn."

„Verpflichtungen?" wiederholte Lady Ashleigh bitter, „Du hast Verpflichtungen gegen ihn?"

„Ja, pecuniäre. Ich zahle zwar ganz anständige Zinsen für das Geld, und er hat mehr als ausreichende Sicherheit durch die Hypothek, die er auf Henston hat; trotz alledem könnte er mich in Verlegenheit bringen, wenn er das Geld plötzlich zurückforderte."

„Bezahle es, Harry," sagte seine Frau, „ich will jedes Opfer dafür bringen. Gieb unser Haus in London auf, laß mich fortan auf dem Lande leben; nimm auch meine Juwelen, ich weiß, sie sind von bedeutendem Werth, mein Witthum, Deine Lebensversicherung für unsere Kinder, nimm Alles und bezahle ihn, wenn Du mich liebst; besser wir sind Bettler, als in der Gewalt dieses Mannes."

Diese leidenschaftlichen Ausrufungen setzten den Baronet in Erstaunen und ließen ihn bereuen, sie so unnöthig erschreckt zu haben. Seine weinende Gattin an sich ziehend, sagte er daher in zärtlichem Tone: „Nicht doch, mein Herz, ich sah Dich ja noch niemals so aufgeregt. Die Sache ist nicht so ängstlich, die Waldungen meiner Besitzungen würden allein schon hinreichen die Schuld zu tilgen, obgleich ich die alten Eichen, auf die mein Vater so stolz war, allerdings nicht gern schlagen ließe. Du sollst Deine Diamanten und Dein Haus in London behalten, was sollte ich ohne Dich dort anfangen? Ich meinte ja nur, Du möchtest ein wenig freundlicher gegen Arlon sein."

„Ich kann nicht ertragen, daß er meine Kinder berührt."

„Aber das ist kindisch."

„Nenne es wie Du willst, es empört mich."

„Du mußt Dich nicht an Lady Manvers kehren, ihre Ansichten sind zu streng; Arlon mag etwas wild gewesen sein, aber er ist nicht böse. Die Welt ist nun einmal, wie sie ist, freilich wären alle Frauen Dir gleich, so würde sie besser und die Männer dieses Namens würdiger sein."

Der Ton zärtlichen Vertrauens, unbegrenzter Liebe, mit welchem diese Worte gesprochen wurden, klang wie eine Todtenglocke in das Ohr der unglücklichen Frau, die einen Abgrund sich zu ihren Füßen öffnen sah. O, hätte sie in diesem Augenblick den Muth gehabt, sich ihrem Gatten anzuvertrauen, an seinem Herzen Schutz zu suchen, Alles wäre anders geworden.

„Du mußt Dich dieser Schwäche nicht hingeben," fuhr Sir Harry fort.

„Ich werde Muth fassen, schon um Deinetwillen," entgegnete sie.

„Ich sehe nur gar nicht, wozu Du ihn brauchst," versetzte er lachend, „wenn man Dich hört und Deine Angst sieht, müßte man glauben, mein Cousin sei ein Oger aus den Feenmährchen, der Frauen und Kinder verspeist. Wenn Du jetzt schon ein solcher Feigling bist, was würdest Du sein, wenn wirklich Gefahren Dich bedrohten?"

„Stahl, Harry, Stahl," erwiderte Lady Ashleigh ruhig und mit einem Blicke, den man zwar selten bei ihr sah, der aber etwas so Eigenthümliches hatte, daß Charles Dorillon darüber schon in tiefes Nachdenken gerathen war. Der junge Rechtsgelehrte hatte eine Leidenschaft dafür, Charaktere zu analysiren, und die Gattin seines Freundes war ganz geeignet, seinen Scharfsinn auf die Probe zu stellen, sie war ihm eine lebende Sphinx.

Der nächste Morgen war klar und kalt, recht geeignet zu einer Jagdpartie, zu welcher denn auch Sir Harry seine Gäste aufforderte. Lord Lutestring war wie gewöhnlich von wichtigen Geschäften in Anspruch genommen; der Wirth wandte sich an Edward Pumpkin und Vivian.

Der Erstere richtete einen fragenden Blick auf seinen Onkel, der ihm jedoch erklärte, er bedürfe seiner Dienste heute nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Louis Schaefer in Berlin (Unter den Linden 20). Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung. Druck von B. G. Teubner in Leipzig.